

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 30 (1974)

**Artikel:** Israel und die Wiederkunft Christi  
**Autor:** Flückiger, Felix  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-960801>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ISRAEL UND DIE WIEDERKUNFT CHRISTI<sup>1</sup>

von Felix Flückiger, Reutigen

## VORWORT

« Hoffnung », « Zukunft » und « Heil der Welt » spielen in der heutigen Theologie eine grosse Rolle. Die sog. Theologie der Revolution vertritt eine vorwiegend gesetzliche Heilserwartung, d. h. sie interpretiert die biblische Botschaft als Appell zur Weltveränderung, oder als « Auftrag », durch soziale Werke, Entwicklungshilfe und politisches Engagement eine bessere Gerechtigkeit herbeizuführen. Andere, biblizistische Kreise halten daran fest, dass Gottes Heil *sein* Werk, nicht *unser* Werk, sein wird. In diesen Kreisen erhalten apokalyptische Motive biblischer Prophetie eine starke Aufwertung: Wiederkunft Christi, Tausendjähriges Reich, Gericht und Verherrlichung. Wiederum bei andern sind Motive marxistischer Geschichtsdeutung verbunden mit alttestamentlichen messianischen Erwartungen: Man glaubt, dass die Zeit des allgemeinen Friedens, wo die Schwerter in Pflugscharen umgeschmiedet werden, sich zwangsläufig, als innerweltlicher Prozess, aus dem Geschichtsablauf ergeben muss. Andererseits folgt gerade aus dem Wissen um das, was kommen muss (und aus der Ungeduld, weil der erwartete Zustand auf sich warten lässt) der Umschlag in einen zelotischen Aktivismus, welcher das Reich wenn nötig mit Gewalt herbeizwingen will. Gerichtsworte und Verheissungen der Propheten, wie Jesu Hinwendung zu den Armen und sein Liebesgebot geben Hinweise für das Modell der erstrebten neuen Gesellschaft.

Die nachfolgenden Ausführungen setzen sich nicht mit diesen Ansichten auseinander. Sie wollen einzig zeigen, was messianische Hoffnung für die Welt im Alten und im Neuen Testament bedeutet. Die Kritik an der heutigen Theologie des Heils bzw. der Hoffnung für die Welt ergibt sich dann aus der Sache von selbst.

Hoffnung für die Welt ist in der biblischen Botschaft unablässig verbunden mit der Hoffnung und Verheissung Israels. Die Kirchen haben das vor dreissig Jahren nicht gesehen, z.T. auch nicht sehen wollen. Sie haben daher die entsetzlichen Judenverfolgungen im Dritten Reich mit schuldhaftem Schweigen hingenommen. Heute erleben wir, wie aus dem Bündnis zwischen islamischem Arabertum und östlichem Atheismus ein neuer antijüdischer Krieg entstanden ist, der

wiederum die Vernichtung des Gottesvolkes zum Ziel hat. Und wiederum schweigen die Kirchenleitungen, sei es in Rom, sei es im ökumenischen Establishment, sei es in den grossen Landeskirchen, oder aber man sucht ein Alibi in nichtssagenden Erklärungen, die fast noch peinlicher wirken als Schweigen. Dabei ist man heute über die Vorgänge viel besser orientiert als 1933-1945. Sind die Kirchen sich nicht bewusst, dass Jesus, den sie als ihren Herrn bezeugen, der Christus ist, d.h. der Messias Israels ? Wer Israel verleugnet, leugnet auch, dass Jesus der Christus ist. Für Mohammedaner und Atheisten ist das selbstverständlich. Aber was tun diejenigen, die sich Christen nennen ? Solange noch die Zeit der Völkermission ist, haben die Kirchen den Auftrag, Jesus Christus zu verkünden. Sie verkünden Jesus Christus aber nicht nur an Stelle des wartenden Israel, sondern auch für Israel. Sie nehmen die Verheissung Israels für sich in Anspruch, aber wie können sie das tun, ohne sich mit dem Gottesvolk zutiefst solidarisch zu wissen ? In diesem Fall aber müssten sie sich zu dieser Solidarität auch offen bekennen. Die Judenfeindschaft war schon 1933 das Zeichen, durch welches sich der Antichrist zu erkennen gab. Heute ist es nicht anders. Wenn die Kirchenleitungen das nicht sehen, so müssen um so mehr die einzelnen Gläubigen auf die Zeichen der Zeit achten, damit die Christenheit nicht noch einmal versagt, wie sie (von einzelnen tapferen Bekennern abgesehen) 1933-1945 versagt hat. Gott hat sein Volk nicht verstossen (Röm. 11,1). Wenn die Zeit der Völkermission erfüllt ist, wird « ganz Israel gerettet werden, ... und es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob » (Röm. 11,25-26).

Der nachfolgende Artikel möchte hinweisen auf die in der Theologie oft übersehenen Zusammenhänge zwischen der biblischen Hoffnung für die Welt und der Verheissung und Geschichte Israels. Wenn erreicht wird, dass man sich dieser Zusammenhänge vermehrt bewusst wird und darüber nachdenkt, dann hat diese knappe Untersuchung ihren Zweck erreicht.

## *I. Messianische Verheissung im Alten Testament*

Es klingt ungewöhnlich, wenn einer, der schon da ist, gefragt wird, ob er « der Kommende » sei. Aber Johannes der Täufer liess Jesus vom Gefängnis aus anfragen : « Bis du der Kommende ? » (Matth. 11,3). Offenbar ist mit dem Kommen nicht nur persönliche Anwesenheit gemeint, sondern ein Kommen unter besonderen Umständen, ein

Kommen als heilsgeschichtliches Ereignis, welches gleichbedeutend ist mit der Herbeiführung eines bestimmten Zustandes. Ist Jesus der, welcher diesen erwarteten, neuen Zustand verwirklichen wird? Johannes wusste sich selbst als Wegbereiter des « Kommenden », und es besteht auch kaum ein Zweifel, wessen Kommen er gemeint hat: Das Kommen des Messias, d.h. des von Gott erwählten Königs für Israel. Im spätjüdischen Schrifttum wird der Messias öfter « der Kommende » genannt. Wie man sich seine Herrschaft vorgestellt hat, mag ein Abschnitt aus den Psalmen Salomos zeigen:

Sieh, Herr, darein,  
Lass ihnen ihren König wiederum erstehen,  
den Davidsohn,  
zur Zeit, die du erkoren, Gott,  
dass Israel, der Knecht, ihm diene!  
Umgürte ihn mit Kraft,  
dass er des Frevels Herrscher niederschmettere!  
Mach rein Jerusalem von Heiden,  
die's also kläglich niedertreten!  
In Weisheit und Gerechtigkeit  
treib er die Sünder aus dem Erbteil fort,  
zerschlag des Sünders Übermut  
gleich Tongeschirr!  
Mit einem Eisenstock zerschmettere er ihr ganzes Wesen,  
vernicht' mit seines Mundes Wort  
die frevelhaften Heiden.

Dann sammelt er ein heilig Volk,  
das er gerecht regiert  
und richtet dann die Stämme  
des von dem Herrn, seinem Gott, geweihten Volkes.  
Er lässt nicht zu,  
dass Unrecht fernerhin in ihrer Mitte weile,

und wer um Böses weiss, darf nicht in ihrer Mitte wohnen.  
Er weiss von ihnen,  
sie alle sind die Söhne ihres Gottes,  
und er verteilt sie nach ihren Stämmen übers Land.

(Ps. Sal. 17,23 ff., Riessler)

Die messianische Erwartung geht weit zurück. Eine der wichtigsten Stellen im Alten Testament, welche diese Erwartung begründen, ist der Nathanspruch 2 Samuel 7. Der König David wollte einen Tempel bauen, doch der Prophet Nathan hiess ihn auf Grund einer Offenbarung von diesem Vorhaben absehen. Zugleich konnte der Prophet dem König ein zukunftsweisendes Wort Gottes von grosser Tragweite ausrichten:



... Ich will meinem Volk Israel eine Stätte bereiten, und es daselbst einpflanzen, dass es ruhig wohnen bleibe...

... ich will ihm Ruhe schaffen vor all seinen Feinden. Dich aber will der Herr gross machen; denn der Herr wird dir ein Haus bauen. Wenn einst deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern legst, dann will ich deinen Nachwuchs aufrichten, der von deinem Leibe kommen wird, und will sein Königtum befestigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron auf ewig befestigen. Ich will ihm Vater sein und er soll mir Sohn sein.  
2 Sam. 7,10;7,11 ff.

Alle wesentlichen Motive der messianischen Erwartung sind in dieser Weissagung bereits enthalten: Eine Stätte des Friedens für das Volk Israel, ein König aus dem Geschlecht Davids, dem Gott Vater ist und der Gottes Sohn heisst. Sein Königreich wird ewig sein. Bedeutsam ist auch der Zusammenhang dieser Verheissung mit der Ankündigung des Hauses Gottes, welches der Messias erbauen soll.

Was in 2 Samuel 7 angekündigt ist, wird nachher in prophetischen Verheissungen immer wieder bestätigt. Viel zitiert sind vor allem die Jesaia-Texte 7,14 ff., 9,1-6 ; 11,1-9, die vom Davidsspross und vom Friedensreich für Israel reden. Ähnlich Jeremia 23,5 f. :

Siehe, es kommen Tage, spricht Jahwe,  
da will ich dem David einen gerechten Spross erstehen lassen,  
der wird als König herrschen.

Messianische Motive tauchen auf in Psalm 2 ; Psalm 78, 67-71 ; Psalm 89,20-37 ; Psalm 132. Ferner Ezechiel 34,25 ff. und 37,21 ff. :

... Ich werde sie im Lande auf den Bergen Israels zu *einem* Volk machen, und sie sollen alle nur *einen* König *haben*... *mein Knecht David wird über sie König* sein, und sie werden alle einen Hirten haben ; und sie werden in meinen Ordnungen wandeln und meine Satzungen getreulich erfüllen. So werden sie in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben und in dem ihre Väter gewohnt haben ; darin werden sie allzeit wohnen, sie und ihre Kinder und Kindeskinde, und mein Knecht David wird ihr Fürst sein in Ewigkeit.

Messianische Verheissung ist nicht nur Ankündigung des von Gott erwählten *Königs*, sondern immer auch Ankündigung des Heils für das Gottesvolk, für *Israel*. Messias und messianisches Volk gehören zusammen. Viele messianische Weissagungen erwähnen den Heilskönig nicht, sondern sprechen nur von der Heimkehr des zerstreuten Gottesvolkes, von der Verherrlichung Zions und von der heiligen Gemeinde in Jerusalem, so etwa Jes. 2,2-5 (das Heil, das vom Gottesberg ausgeht) ; Jes. 11,10-16 ; Jes. 30,19-26 ; 35,1-10 (die paradiesische Heilszeit) ; 44,1-5 ; 60,1-22 ; Hosea 14,2 ff., Joel 3,18 ff., Amos

9,11 ff., Micha 4 u.a. Die messianische Hoffnung des Alten Testaments wird missverstanden, wenn man sie nur als Erwartung des Heilsbringers versteht und nicht ebenso sehr als die Gewissheit, dass Gott die Verheissung des Bundes an seinem Volk zu dessen Rettung und Heil wahr machen wird. Der Gedanke der Erneuerung des Bundes gehört mit zur messianischen Heilsprophetie (Jes. 55,3 ; Jer. 31,31 ff. ; Ez. 37,26 ff.). Andererseits heisst es aber auch, dass die Verheissung nur jenen gilt, die sich zum Herrn bekehren und seine Gebote halten. Hand in Hand mit der Heilsweissagung geht die Androhung des göttlichen Strafgerichts sowohl über die Heiden, die Israel verfolgen, wie dann auch über das ungetreue, verstockte, bisweilen sogar dem Baalskult erlegene Gottesvolk. Bei einigen Propheten, wie Amos und Hosea, steht die Gerichtspredigt ganz im Vordergrund.

Gerichtsandrohungen über die Völker finden sich etwa Ps. 2,8-9 ; Ps. 83 ; Ps. 110,5-6 ; Jes. 13-23. 34. 47 ; Jer. 12,14 f. 25.48-51 ; Ez. 25-32 ; Amos 1 ; Ob. 9-15 ; Sach. 12,9 ff. Gerichtsdrohungen über das widerspenstige Volk sind überaus zahlreich<sup>2</sup>. Nur ein Rest Israels wird, nach Jesaia, gerettet werden :

Ein Rest wird umkehren, der Rest Jakobs, zum starken Gott...  
Jes. 10,21

Die Überlebenden in Zion, wer übrigbleibt in Jerusalem,  
wird heilig genannt werden,  
jeder, der in Jerusalem zum Leben eingeschrieben ist.  
Jes. 4,3

Zwei Drittel der Leute im Land sollen, nach Sach. 13,8, ausgerottet werden, nur ein Drittel bleibt, und dieser Teil wird geläutert im Feuer, wie man Silber läutert. Von diesem Drittel wird der Herr sagen : « Das ist mein Volk », und ihre Antwort wird lauten : « Jahwe ist mein Gott » (Sach. 14,9).

Neben der Gerichtsdrohung steht aber immer wieder auch der Ruf zur Umkehr :

Neigt euer Ohr und kommt zu mir !  
Hört, so wird eure Seele leben !  
Ich will einen ewigen Bund mit euch schliessen,  
getreu der dem David verheissenen Gnade.

Suchet den Herrn, jetzt, da er sich finden lässt ;  
ruft ihn an, jetzt, da er nahe ist.

Jes. 55,3 ff.

oder Jeremia 4,1 ff :

Willst du, Israel, umkehren, spricht der Herr,  
so darfst du zu mir zurück...

« Ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet, denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird Rettung sein », heisst es Joel 2,32. Nur einem heiligen Volk ist das Heil der messianischen Zeit verheissen (Jes. 1,24-27 ; 35,8-9 ; 60,17-22 ; Ez. 37,24). Wenn das Volk nicht umkehrt zu seinem Gott, erlangt es das Heil nicht (Hos. 5,15 ; 10,11-15 ; Amos 5,1-6 ; 5,19-20).

Die messianische Erwartung in Israel hat bisweilen politische, sogar krieglerische Züge angenommen, wie etwa im eingangs erwähnten Text aus den spätjüdischen Psalmen Salomos. In neutestamentlicher Zeit gab es wiederholt politische Aufstandsbewegungen gegen die Römerherrschaft, welche ihre Zielsetzung mit religiös-messianischen Ansprüchen verbanden und den Krieg gegen die Römer als die zur Heilsverheissung gehörende Zerschmetterung der Feinde Gottes ausgaben. Solche Parolen erwiesen sich dann allerdings als Missbrauch der Verheissungen Gottes. Gott selber ist es, der handelt und der zu seiner Zeit Gericht üben wird, das geht aus aller messianischen Prophetie deutlich hervor. Ein ganz anderes, unkriegerisches Messiasbild hätten diese politischen Eiferer beim Propheten Sacharia finden können, ein Bild, das in gewisser Nähe zum Gottesknecht des Jesaiabuches steht. Es ist der Hirtenkönig und Friedensbringer von Sach. 9-14 <sup>3</sup>.

Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht und siegreich ist er. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, auf dem Füllen einer Eselin. Er wird die Streitwagen ausrotten aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem ; ausgerottet werden auch die Kriegsbogen. Er schafft den Völkern Frieden durch seinen Spruch...

Sach. 9,9 f.

Wie der Gottesknecht, so wird der Hirtenkönig wegen der Sünde des Volkes von Gott geschlagen :

Schwert, wach auf wider meinen Hirten  
und den Mann, der mir so nahesteht spricht Jahwe Zebaoth.  
Ich will den Hirten schlagen, dass sich zerstreuen die  
Schafe  
und meine Hand gegen die Geringen kehren...

Mit dem Messias könnte auch der gemeint sein, von dem es Sach. 12,10 heisst : « Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben ». So ist diese Stelle jedenfalls im Neuen Testament verstanden (Joh. 19,37 ; Offb. 1,7).

Und noch ein weiteres Motiv messianischer Prophetie muss erwähnt werden : Wie Gott zur Zeit der Wüstenwanderung seinem Volk nahe war, so wird er auch in der Heilszeit bei ihm sein.

... dann wird Jahwe kommen und sich niederlassen über dem ganzen Raum des Berges Zion und denen, die sich dort versammeln, als Wolke bei Tag und als Rauch und als lodender Feuerglanz bei Nacht. Jes. 4,5

Ezechiel sieht die Herrlichkeit Gottes vom Osten her einziehen und den Tempel erfüllen, und der Prophet hört eine Stimme, die sagt :

Dies ist die Stätte meines Thrones, die Stätte meiner Fusssohlen, wo ich inmitten der Söhne Israels auf ewig wohnen will.

Ez. 43,7 vgl. Ez. 37,26 f.

Auch nach dem Propheten Sacharja wird der Herr einziehen vom Ölberg her in die Heilige Stadt (Sach. 14,4 ff.). Gott wird bei seinem Volk « wohnen » (Sach. 8,2).

Wenn wir die messianische Prophetie im Ganzen zu überblicken versuchen, dann müssen wir uns immer bewusst bleiben, dass Prophetie ihrem Wesen nach zeichenhafte Bildrede ist, deren volle Bedeutung erst in der Erfüllung ganz enthüllt wird <sup>4)</sup>. Wir werden also besser davon absehen, aus den verschiedenen Weissagungen ein « System » zu machen. Besser ist es, von wechselnden Bildern zu sprechen, die alle auf ihre Weise hinzeigen auf ein göttliches Geheimnis der Zukunft, das — selbst wo es in einem einzigen « Bild » gesehen wird —, vielleicht nur schrittweise und in langen Zeiträumen voll offenbar und verwirklicht wird. Prophetisches Wort enthüllt überdies nicht ein Fatum, einen Zwangsablauf. Die Menschen, deren sich Gott annimmt, sind nicht seine Marionetten, sondern die Partner seines Bundes, in Christus sogar Gottes Kinder. Da ist kein mechanischer Ablauf, sondern Verantwortung, auch Gericht, und überreiche Gnade. Ein angedrohtes Gericht kann aufgehoben werden, wenn der, dem es angedroht ist, Busse tut und umkehrt, was in der Geschichte vom Propheten Jona beispielhaft gezeigt ist : Jona musste der Stadt Ninive den Untergang ankünden, aber um ihrer Busse willen wurde die Stadt verschont. Andererseits kann erwartetes Heil durch Untreue oder Abfall von Gott auch vertan werden. Jene Israeliten in Ägypten, welchen die Heimkehr ins Land der Väter versprochen war, sahen jenes Land nie. In der Wüste mussten ihre Leiber zerfallen, weil sie sich gegen den Herrn erhoben hatten (4 Mose 14,29). Das prophetische Wort enthüllt verborgenes Handeln Gottes, aber indem es das tut, ruft es zur Verantwortung und zur Entscheidung. Auf diese Weise schenkt Gott uns Freiheit. So gewiss Gottes Wege letztlich doch zu ihrem Ziel kommen werden, so dürfen wir doch die Offenheit für die Zukunft, die er selber durch sein Wort uns einräumt, nicht übersehen. Die Begegnung des Menschen mit Gott ist lebendig, ist Geschichte, und deshalb sollte man mit « Berechnungen » der Heilszukunft äusserst vorsichtig sein.

Aber unter dem Vorbehalt dieser relativen Zukunfts Offenheit der Prophetie lassen sich durchaus gewisse Schwerpunkte messianischer Verheissung hervorheben : Die messianische Verheissung gilt primär Israel. Durch Israel allerdings sollen auch die Völker gesegnet werden (Jes. 2,3 ff. ; 11,10 ; 25,6 ff. ; 45,14 ff ; 49,6 ; 55,5 ; Sach. 8,20-23 u.a.). Messias und Gottesvolk gehören zusammen, und das Kommen des Messias hat zum Ziel die Wiederherstellung des Reiches für Israel. Aber dieses Heil wird nur einem Volk zuteil werden, welches sich zum Herrn bekehrt und heilig ist. Aus diesem Grund wird sein Kommen eingeleitet durch göttliche Strafgerichte über das verstockte Gottesvolk und über die Völker, die Israel bedrängen.

Die messianische Verheissung zielt auf eine diesseitige, irdische, geschichtliche Heilszeit. Es geht um die irdische Erfüllung der Bundesverheissung mit Israel. Der Bund aber bedeutet Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, deshalb ist der innerste Kern der messianischen Verheissung die Anwesenheit Gottes bei seinem Volk. « Meine Wohnung wird bei ihnen sein und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein ». Und diese Heiligung Israels in Gott wird ausstrahlen auf alle Völker, diese werden erkennen, dass der Gott Israels der wahrhaftige, lebendige Gott ist, und Friede und Gerechtigkeit werden ihr Segen sein. Allerdings finden sich einige messianische Texte, wie die Paradiesschilderung Jes. 11,6-9 (35,5-9) und die Vision der wiederbelebten Totengebeine Ez. 37,1-10, welche die sonst rein diesseitige Erwartung sprengen und bereits etwas von eschatologischer Wiedergeburt ankünden. Die Verheissung des neuen Himmels und der neuen Erde ist ursprünglich prophetisches Bild für die geschichtliche Erneuerung der Menschheit in der messianischen Zeit (Jes. 65,17 ; 66,22) — letztlich dasselbe, was Ezechiel meint, wenn er ankündet, dass Gott dem Volk einen neuen Geist und ein neues Herz geben wird —, aber sie trägt in sich doch bereits den Keim zur eschatologischen Neuschöpfung in Christus.

## II. *Das messianische Selbstzeugnis Jesu*

Die drei ersten Evangelien verkünden Jesus, den Messias, den Sohn Davids (Matth. 1,1) bzw. den Sohn Gottes (Mark. 1,1). Im Lukasevangelium wird die messianische Zeit angekündet mit den Worten :

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels,  
denn er hat sich seines Volkes angenommen  
und ihm Erlösung bereitet  
und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils  
in dem Hause Davids, seines Knechtes,  
wie er geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten...  
(Luk. 1,68 ff.)



Die Würdenamen « Sohn Davids » und « Sohn Gottes » weisen auf den Nathanspruch 2 Sam. 7 zurück, der Spruch vom « Horn des Heils » (das Horn als Symbol der Stärke) lehnt an den messianischen Psalm 132 (132,17) an. Simeon, dem geoffenbart war, er werde nicht sterben, ehe er den Messias des Herrn gesehen, preist diesen als « ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel » (Luk. 2,32). Hier ist die oft verheissene Verherrlichung Israels in der messianischen Zeit (Ps. 68,35 ; Jes. 60,1 ; 62,2) in Beziehung gesetzt zur Offenbarung für die Heiden, wie sie im vierten Gottesknechtlied Jes. 49,6 angekündigt ist. Die Gottesknecht-Weissagung vom « Licht für die Heiden » ist vorangestellt — ein Hinweis des Lukas, dass die Heidenmission, anders als im Alten Testament erwartet, der Verherrlichung Israels vorangehen wird (Luk. 21,24 ; Apg. 13,47).

Sehen die Evangelisten in Jesus den Messias, so sind sie jedoch nicht der Meinung, dass er das messianische Reich schon herbeigeführt habe. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der drei ersten Evangelien wusste Jesus zwar durch die Offenbarung, die ihm bei seiner Taufe zuteil geworden war, um seine messianische Berufung (« ... dies ist mein geliebter Sohn » Matth. 3,17 par.), aber er erwartete den Anbruch des Reiches erst für die Zukunft. Seine Gegenwart wusste er bestimmt durch das Los des Gottesknechtes, der leiden und sein Leben für die Seinen dahingeben muss (Mark. 8,31 par., Mark. 10,45). Trotzdem werden gewisse Begebenheiten überliefert, die kaum anders denn als messianische Zeichen verstanden werden können. Auf die Johannesfrage Matth. 11,3 antwortet Jesus : « Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird die Frohbotschaft verkündet ». Was hier als gegenwärtiges Geschehen angeführt wird, ist Erfüllung alttestamentlicher Messiaserwartung (Jes. 26,19 ; 29,18 ; 35,5 ; 61,1). Eine messianische Demonstration war der Einzug in Jerusalem. Auch der vierte Evangelist berichtet in der Sache übereinstimmend davon. Jesus gab sich hier als der demütige Friedenskönig von Sacharja 9 zu erkennen. Der Einzug wäre also zugleich eine Abweisung der damals herrschenden, politisch-kriegerischen Messiaserwartung gewesen. Aber die Rufe der Menge waren messianische Rufe :

Hosianna dem Sohne Davids !

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn !

Gepriesen sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt !

Und nach Johannes :

Hosianna,

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn  
der König Israels !

(Joh. 12,14)

Johannes lässt sonst in seinem Evangelium die messianischen Motive zurücktreten, oder er übergeht sie sogar, wie er z.B. auch das Abendmahl nicht erwähnt, welches nach den überlieferten Berichten Stiftungsmahl des neuen Bundes gewesen ist, d.h. messianisches Mahl, da messianische Zeit und neuer Bund zusammenfallen (Jes. 55,3 ; Jer. 31,31 f ; Ez. 37,26). Um so auffallender ist die Erwähnung des messianischen Einzuges in Jerusalem. Aber Johannes zitiert ausdrücklich Sacharja 9,9 f. Jedenfalls will er zeigen, dass Jesus, wenn er schon der Christus heisst, dann Messias im Sinne Sacharjas gewesen ist. Auf den Friedensbringer und Hirten von Sach. 9-14 nimmt das Johannes-evangelium mehrmals Bezug.

Aus der Schar seiner Jünger (in Luk. 10,1 ist von siebenzig Jüngern die Rede) hat Jesus deren zwölf ausgewählt, die ihn nach Jerusalem begleiteten. Der Kreis der Zwölf erscheint schon in dem sehr alten Bericht 1 Kor. 15,5 als festgeprägte Überlieferung, und es lässt sich eigentlich nichts Zwingendes gegen die Aussage anführen, dass dieser Kreis von Jesus berufen wurde. Die Zwölf repräsentieren Israel, das Zwölfstämmevolk. Jesus verheisst ihnen, dass sie in der Wiedergeburt Israels auf zwölf Thronen sitzen werden, um die zwölf Stämme Israels zu richten (Matth. 19,28 ; Luk. 22,30).

Ein messianisches Selbstverständnis äussert sich auch darin, dass Jesus sich nur zu den Israeliten gesandt wusste (Matth. 15,24) und seine Wirksamkeit auf Israel beschränkte. Auch die Jünger sandte er nach Matth. 10,5-6 nur zu den « verlorenen Schafen des Hauses Israel », was durch die Jüngermission nach Jesu Tod bestätigt wird. Episoden wie die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum oder von der Syrophönizierin durchbrechen die messianische Ausrichtung nicht, denn es galt seit jeher als Zeichen der messianischen Zeit, dass auch einzelne Heiden herzukommen würden<sup>5</sup>. Und wenn Jesus sich in die Gegend östlich des Jordan begab, oder ins Gebiet von Sidon und Tyrus, so handelt es sich um Gebiete, die in der Heilszeit zu Israel kommen sollten oder schon zum Erbbesitz Israels gehört hatten (4 Mose 34,1-12 ; Ez. 47).

Trotzdem ist ziemlich sicher, dass Jesus sich in der Öffentlichkeit nicht als Messias bezeichnet hat. Als Petrus bei Caesarea Philippi sein Messiasbekenntnis ablegte, da verbot Jesus ihm und den Jüngern, davon zu reden (Mark. 8,30). Begründeterweise spricht man daher vom « Messiasgeheimnis » Jesu<sup>6</sup>. Erst ganz zuletzt, im Todesprozess, hat er nach übereinstimmendem Bericht der synopt. Evangelien ein offenes Bekenntnis abgelegt. Vorher aber, in seinen Reden vor dem Volk, redete er nicht von seiner messianischen Zukunft, sondern allgemein von der Nähe des Reiches Gottes. Der Begriff « Reich Gottes » (auch



« Gottesherrschaft », « Königsherrschaft Gottes ») kommt vereinzelt in den Psalmen vor (Ps. 103,19 ; 145,11 f.). Er gehört nicht zu den theologisch präzisierten und tragenden Aussagen, sondern ist eher als allgemein gehaltene Bildrede zu verstehen. Wahrscheinlich ist gerade das der Grund, warum Jesus ihn aufgenommen hat. Er redete in Gleichnissen vom Reich. Gleichnisse enthüllen und verhüllen zugleich. Vom « Geheimnis des Reiches Gottes » ist Matth. 13,11 par. ausdrücklich gesprochen. Man müsste also auch von einem Reich-Gottes-Geheimnis reden. Gewisse Schlüsse lässt die Reichspredigt-Jesu allerdings zu : Eine bevorstehende Zeitwende wird angekündet, in welcher eine Scheidung erfolgen wird zwischen Menschen, die hineinkommen, und solchen, die das Reich nicht erben. Im Wirken Jesu bahnt sich die Wende bereits an. « Wenn ich durch den Geist Gottes Dämonen austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen » (Matth. 12,28). Aber was das Reich wirklich ist, lässt sich aus seinen Worten präzise nicht entnehmen. Aus diesem Grund geht es auch nicht an, Reich Gottes und messianische Zukunft Israels einfach gleichzusetzen. Das « Reich Gottes » dürfte mehr umfassen. Aber auf Grund der Überlieferung, wie sie in den Evangelien vorliegt, müssen wir annehmen, dass Jesus in seiner Predigt vor dem Volk weder das Geheimnis seiner Person noch das der bevorstehenden Zeitwende voll enthüllen wollte.

Erst im Todesbekenntnis vor dem Hohen Rat wäre dann dieses Geheimnis, wenigstens was seine Person anbetrifft, in einem beträchtlichen Mass gelüftet worden. Das Bekenntnis ist innerhalb der Evangelien-Tradition einzigartig, und wenn in 1 Tim. 6,13 das Bekenntnis des christlichen Zeugen verglichen wird mit dem herrlichen Bekenntnis, welches Jesus vor Pontius Pilatus abgelegt hat<sup>7</sup>, so ist auch hier eine Erinnerung aufbehalten, dass Jesus das Martyrium erlitt auf Grund eines einzigartigen Zeugnisses.

Im Verhör vor der vermutlich inoffiziellen Zusammenkunft des Hohen Rates<sup>8</sup> ging es um die Frage, ob Jesus sich für den Messias halte. Schon die Diskussion um den Tempel — Jesus habe gesagt, er werde den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen —, hat die Messiasfrage zum Hintergrund<sup>9</sup>. Nach dem Nathan-spruch 2 Samuel 7 wird ja der Messias den Tempel bauen, der dem König David verwehrt wurde. Da die Zeugen sich widersprachen, fragte der Hohepriester Jesus direkt : « Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten ? » Jesus bejahte : « Ich bin es » (Mark. 14,62). Aber dieses Ja wäre an sich kein Grund gewesen, ihn der Lästerung zu bezichtigen. Messianische Ansprüche galten im Judentum keineswegs als Lästerung. Der Führer des Aufstandes vom Jahr 135, Bar Kochba, gab sich als Messias aus und wurde gerade deswegen von führenden

Kreisen des Judentums unterstützt. Weil das Ziel messianischer Bewegungen in der Regel die Befreiung Israels von der römischen Oberherrschaft war, galten deren Anführer bei den Juden als Freiheitskämpfer. Die Römer hingegen, unter deren Besetzung das Land stand, sahen in solchen Leuten Hochverräter und machten in den meisten Fällen kurzen Prozess mit ihnen. Jesu Messiasbekenntnis hätte also vor dem jüdischen Hohen Rat die Reaktion, die folgte, nicht erklärlich machen können. Andererseits ist verständlich, dass die Römer Jesus verurteilten, nachdem er ihnen als Führer einer messianischen Bewegung ausgeliefert worden war. Für sie, die einen andern als den politisch-aufständischen Messianismus gar nicht kannten, waren jüdischer Messianismus und Feindschaft gegen Rom eins. Die Inschrift, die Pilatus über dem Kreuz Jesu anbringen liess, bestätigt denn auch, dass Jesus als Messias (d.h. als « König der Juden » im Sinne des religiösen Anspruchs) verurteilt worden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Ankläger auch die Vorgänge beim Einzug Jesu am Palmsonntag als Indiz angeführt haben.

Jesus hat demnach mit seinem Messiasbekenntnis den Juden das Argument in die Hand gegeben, welches ihnen ermöglicht hat, seine Hinrichtung durch die römische Besetzungsmacht herbeizuführen. Aber warum wollten sie ihn verurteilt haben? Warum zerriss der Hohepriester sein Kleid und bezichtigte Jesus der Gotteslästerung (Mark. 14,63 f.)? Die Erklärung dafür kann nur in der zweiten Aussage gefunden werden, die Jesus seinem Messiasbekenntnis beifügte: « Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels... » (Mark. 14,62). Die Erhöhung zur Rechten Gottes im Himmel gehört, trotz Psalm 110, nicht zur traditionellen Messias-Theologie. Psalm 110 enthält ein altes Inthronisationsritual des Königs. Möglicherweise nahm der König bei seiner Amtseinssetzung seinen Platz neben der Lade Gottes ein<sup>10</sup>. Aber Jesus identifiziert sich mit dem Menschensohn von Dan. 7,13, d.h. mit einer himmlischen Gestalt. Ja noch mehr: Er wird sitzen zur Rechten dessen, der im Himmel regiert, d.h. er wird erhöht sein in eine Gott-gleiche Stellung. Seit der Versuchung der Schlange — « Ihr werdet sein wie Gott » (1 Mose 3,5) — ist ein solcher Anspruch für jüdische Ohren die Ursünde, der Wahnwitz des Menschen, der Gott gleich sein will<sup>11</sup>. Das war die todeswürdige Lästerung! Wenn Gott sich nicht zu Jesus bekannt hätte, indem er ihn von den Toten auferweckte, dann wäre der Hohepriester im Recht gewesen.

Man hat das Bekenntnis Jesu und den Bericht Mark. 14,53 ff. schon mehrmals kritisch angezweifelt. Nur blieb in solchen Fällen immer unerklärlich, warum Jesus denn überhaupt gekreuzigt worden ist. Man

hat etwa geltend gemacht, dass Jesus in pharisäischen Kreisen Gegner hatte, weil er mit Zöllnern und Sündern Gemeinschaft hielt. Aber diese Gegnerschaft spielte im Prozess Jesu keine nachweisliche Rolle, und überdies hätten die Römer, die ja auch zu den « Sündern » gehörten, in diesem Fall schwerlich für die Pharisäer Partei genommen<sup>12</sup>. Erklärlich wird die Kreuzigung Jesu nur, wenn wir den Bericht des Markus in seinen Grundzügen als historisch akzeptieren. Der Hohe Rat hielt Jesus der (im Angesicht des Hohepriesters ausgesprochenen !) Gotteslästerung für schuldig und betrieb deshalb seine Hinrichtung, denn auf Gotteslästerung stand die Todesstrafe. Man erstrebte zweifellos auch die Kreuzigung — vgl. Mark. 15,13 —, weil der, der am Holz hängt, verflucht ist (5 Mose 21,23) und nach ihrer Erwartung für keinen Juden mehr eine Versuchung bedeuten würde. Aber mit einer Klage, Jesus habe gesagt, er werde zur Rechten Gottes sitzen, wären sie beim römischen Gericht nicht angekommen. Aus diesem Grund nahmen sie das messianische Selbstzeugnis Jesu zum Vorwand, um ihn als Haupt einer messianischen Erhebung auszuliefern. In diesem Fall durften sie mit einer sehr raschen Verurteilung durch die römische Militärmacht rechnen, wie es denn auch geschehen ist.

Das Doppelbekenntnis Jesu, das ein messianisches Selbstzeugnis enthält und die Ankündigung seiner baldigen, himmlischen Erhöhung « zur Rechten Gottes », dürfte aber noch aus einem andern Grund historisch sein : Das Bekenntnis zu Jesus, dem Messias, und das Bekenntnis, dass Gott ihn erhöht hat zu seiner Rechten, steht, soweit wir feststellen können, am Anfang der christlichen Bekenntnisbildung, so etwa in der sehr alten Formel Röm. 1,3 f. :

(Das Evangelium von Jesus) dem Sohn (Gottes),  
der aus dem Samen Davids hervorgegangen ist nach dem Fleisch,  
der eingesetzt ist zum Sohne Gottes voll Macht nach dem Geist der Heiligkeit,  
kraft der Auferstehung von den Toten.

Es ist nicht einzusehen, wo diese Bekenntnisbildung sonst ihren Ursprung haben könnte.

### III. *Die judenchristliche, messianische Gemeinde des Urchristentums*

Wie stellte sich die Situation dar in der Zeit nach Jesu Tod ? Unmittelbar nach der Kreuzigung herrschte im Jüngerkreis Resignation. « Wir hatten gehofft, dass er Israel erlösen werde », bekennen die Emmaus-Jünger (Luk. 24,21). Aber die Erscheinungen des Auferstandenen führen einen völligen Umschwung herbei. Gott hat sich zu dem Gekreuzigten bekannt. Gott hat ihn auferweckt und erhöht. Wenn

Petrus in seiner Pfingstpredigt sagt : « Gott hat ihn zu einem Herrn und Messias gemacht » (Apg. 2,36), so ist die Meinung, dass Jesus erst jetzt, auf Grund seiner Erhöhung, die Königsherrschaft empfangen hat, die ihm bei seiner Taufe verheissen worden war.

Die erste Gemeinde, die sich in Jerusalem sammelte, war in ihrer Zusammensetzung eine ausschliesslich judenchristliche, in ihrer theologischen Ausrichtung eine messianische Gemeinde. Letzteres ergibt sich schon daraus, dass der Messias-Name, den Jesus selber in seiner Verkündigung nicht verwendet hatte, sich nun dermassen durchsetzte, dass er später auch von den Heidenchristen übernommen wurde, obschon diese ihn nicht verstanden und zum Eigennamen machten. « Christus » ist aber griechische Form für « Messias » und hat titulare Bedeutung, es ist der von Gott zum König Israels « Gesalbte », d.h. der, dem Gott dieses Königtum verliehen hat. So an der erwähnten Stelle Apg. 2,36, oder Apg. 3,20 : Der « für euch bestimmte Messias Jesus ».

Messianische Gemeinde heisst aber : Messianische Erneuerung des Judentums, die in der Erwartung geschieht, dass ganz Israel sich bekehre, und dass der Messias komme und das Reich für Israel auf-richte. Die Urgemeinde dachte nicht entfernt daran, sich vom Judentum zu lösen. Das Judenchristentum hat sich selbst nicht vom Judentum getrennt, sondern es war die Synagoge, die um das Jahr 80 herum die judenchristliche Gemeinde ausstiess und mit einem Fluch belegte. Petrus war der eigentliche Missionar des Judenchristentums, das wird auch durch Gal. 2,7 bestätigt. Aber als die Gemeinde sich konsolidiert hatte, wurde der Herrenbruder Jakobus ihr erster Bischof. Jakobus war Nachkomme Davids, und weil die messianische Gemeinde dem Samen Davids verheissen ist, konnte ihr Oberhaupt nur ein Davidide sein. Im Jahre 107 wurde, nach Hieronymus, ein Bischof Simon als Davidide gekreuzigt. Wir dürfen also annehmen, dass auch die Nachfolger des Jakobus aus der Familie Davids gewählt wurden. Jakobus selbst erlitt um 65 den Märtyrertod. Da damals auch der Krieg sich anbahnte, floh die Gemeinde ins Ostjordanland, dorthin, wo David geflohen war, als Absalom ihm nachstellte. Nachfolger des Jakobus wurde Simon bar Klopas, ein Vetter des Jakobus, also auch ein Davidide. Mit dem im Jahr 107 gekreuzigten Bischof Simon wird er, wegen der sehr langen Zeitspanne, nicht identisch sein. Er leitete die Flucht nach Pella, zog dann aber nach dem jüdischen Krieg mit einer kleinen Gruppe wieder nach Jerusalem zurück, weil ja dort der Messias erwartet wurde. Leider wissen wir über die späteren Schicksale der judenchristlichen Gemeinde nur sehr wenig. Juden und Römer verfolgten sie. Die westliche Grosskirche liess sie im Stich und masste sich



bald selber an, das erneuerte Israel zu sein<sup>13</sup>. Sicher ist jedoch, dass das Judenchristentum sich im Ostjordanland bis ins vierte Jahrhundert gehalten hat.

Einig waren sich alle Judenchristen darin, dass sie Juden und Christen in einem sein wollten. Andererseits gab es unter ihnen auch verschiedene Gruppierungen. Aus Apg. 15,5 und Gal. 2,12 können wir entnehmen, dass es eine streng judaistische Richtung gegeben hat, welche von den Heiden, die sich bekehrten, die Beschneidung verlagerten. Petrus scheint demgegenüber eine mildere Auffassung vertreten zu haben. Aus den späteren Pseudoklementinen können wir entnehmen, dass judenchristliche Missionare im Missionsgebiet des Paulus wirkten und seine Gemeinden zur Bescheidung anhielten. Wahrscheinlich sind die Leute, welche die Galater zu ihrem « Abfall » (Gal. 1,6) verleitet hatten, solche Missionare gewesen<sup>14</sup>. Die Spannungen, die auf diese Weise entstanden waren, suchte man im sog. Apostelkonzil (Apg. 15) zu lösen. Das Neue Testament enthält auch judenchristliche Schriften, wie Jakobusbrief, Judas- und 2. Petrusbrief (letztere allerdings einem späten, wohl westlichen Judenchristentum angehörend). Auch der Hebräerbrief stammt aus judenchristlich-hellenistischen Kreisen. Eine Besondere Stellung nimmt der erste Petrusbrief ein, der nach seiner Adresse an ein christliches Diasporajudentum in Kleinasien gerichtet ist<sup>15</sup>. Aus einigen Stellen ergibt sich jedoch, dass die Briefempfänger ursprünglich Heiden waren (2,9 f., 4,3 f.). Demnach ist anzunehmen, dass der Brief an Proselytenchristen gerichtet ist, die im ursprünglich paulinischen, dann juden-christlich gewordenen Missionsgebiet in der Provinz Asia wohnten<sup>16</sup>.

In jenen Tagen nach Ostern, da hatten die Jünger den Herrn gefragt: « Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder aufrichten? » (Apg. 1,6). Das Ziel der messianischen Erwartung ist und bleibt die Wiedergeburt Israels. Als Jesus von der Erde weggenommen wurde, sagen die zwei Zeugen: « Dieser Jesus wird ebenso kommen wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen ». Nach den prophetischen Bildern Ez. 43 und Sach. 14,4 wird der Kommende vom Ölberg her einziehen, um im Tempel seinem Volk für immer gegenwärtig zu sein. « Parusie » heisst an sich nicht Wiederkunft, sondern Anwesenheit, Gegenwart. So gewiss Christus « kommen » wird, um sich seinem Volk zu offenbaren, so liegt doch die eigentliche Bedeutung des Begriffs im Zuständlichen, d.h. in der nachherigen dauernden Gegenwart des Christus bei seinem Volk. « Dies ist die Stätte meines Thrones, die Stätte meiner Fusssohlen, wo ich inmitten der Söhne Israels auf ewig wohnen will » (Ez. 43,7), und: « Meine Wohnung wird bei ihnen sein und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein » (Ez.

37,27 vgl. Jer. 30,22 ; Sach. 8,3). Die judenchristliche Gemeinde sammelt sich in Jerusalem. Täglich versammelt sie sich im Tempel. Das judenchristliche Gemeindeverständnis ist an Jerusalem orientiert, denn die Stadt ist nicht nur Ausgangspunkt der Mission, sondern Ziel der Erwartung. In Jerusalem hat Christus sich geoffenbart, hier hat er seinen Geist ausgegossen, hier weiss die Gemeinde, dass er, wenn auch noch verborgen, nahe ist. In Hebr. 12,22 f. : heisst es :

Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu Zehntausenden von Engeln, zur Festversammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln aufgeschrieben sind, und zu dem Richter, dem Gott aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das mächtiger redet als das Abels.

Die Erstlingsgemeinde, d.h. die Gemeinde des wiedergeborenen Israel, als Festversammlung auf dem Gottesberg Zion, wo Gott mit seinen Engeln gegenwärtig ist ! Das Bild der Festversammlung stammt aus Jeremia 31. Durch den Mittler Jesus, der sich selbst geopfert hat, ist der Bund wieder hergestellt und Jerusalem ist die Stätte, wo das heilige Volk zu Gott und zur himmlischen Welt hinzutreten kann.

Als das erneuerte, heilige Bundesvolk versteht auch der 1. Petrusbrief die Gemeinde :

Zu ihm tretet hinzu, dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, vor Gott aber auserwählt, kostbar ist, und lasst euch auch selbst wie lebendige Steine aufbauen als ein geistliches Haus zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus ! Denn es steht in der Schrift : « Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein, und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden ». Euch nun kommt sein kostbarer Wert zugute, die ihr glaubt... Ihr seid « das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat...

1 Petr. 2,4 ff.

Zwei Motive sind hier aufgenommen : Das « Haus » Gottes, welches Gott nach 2 Sam. 7 durch den Messias bauen wird, und das hier nun in dem Volk gesehen wird, das als geistliches Haus erbaut wird und dessen Eckstein Christus ist, und dann der Gedanke des Bundes, der so ausgedrückt wird, dass die Kennzeichnung des Bundes in 2 Mose 19,5-6 jetzt auf die heilige Gemeinde übertragen wird (2,9), die sich um den in Zion gelegten Eckstein erbaut.

In seiner Pfingstpredigt sagte Petrus zu den im Tempel versammelten Juden : « Euch gilt die Verheissung und euren Kindern und allen in der Ferne, so viele der Herr unser Gott herbeirufen wird »

(Apg. 2,39). Die Heimkehr des Diasporajudentums war immer schon als Zeichen der messianischen Zeit angesehen worden (Jes. 11,11 ff., 43,5-7 ; 60,4 ; Zeph. 3,19-20 ; Sach. 10,8 ff. u.a.). Die Parther, Meder, Elamiter etc., über die sich an Pfingsten der Geist ergoss, waren Juden und Proselyten, allenfalls Halbproselyten (sog. « Gottesfürchtige »), jemand anderes hätte im Tempelbezirk gar nicht Eingang gefunden. Nicht die paulinische Heidenmission steht hier im Blickfeld, sondern die Wiedervereinigung der in alle Länder und Sprachen zerteilten Stämme Israels, zu welchen allerdings der Zustrom der Proselyten als Erfüllung messianischer Verheissung hinzugehört. Die Geistausgiesung an Pfingsten wird verstanden als Erfüllung der Weissagung Joel 3,1-5. Dort heisst es, dass « alles Fleisch » den Geist empfängt, womit gemeint ist, dass das ganze Volk mit dem Geist erfüllt wird, nicht nur dieser oder jener einzelne Prophet. Es ist aber an das ganze Volk Israel gedacht. Eine andere Auslegung ist nach dem Kontext unmöglich (vgl. auch Jes. 44,3 ; Ez. 39,29 ; Sach. 12,10). Wichtig ist die Stelle Apostelgeschichte 3,18 ff. :

« Gott hat so erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten vorverkündet hat, dass, nämlich sein Messias leiden werde. Tut also Busse und bekehrt euch, damit eure Sünden getilgt werden, damit die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn komme und er den für euch bestimmten Messias Jesus sende. Ihn muss der Himmel aufbehalten bis zur Zeit der Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund seiner Propheten verkündet hat... »

Durch den Mund aller Propheten » dürfte hier den Sinn haben : Aus dem Gesamtzeugnis der Propheten, wobei vielleicht an Sach. 13,7 oder an Jes. 53 gedacht ist. Das Leiden Christi, sein Tod am Kreuz, war vorausgesagt, wie es auch 1 Petr. 1,11 heisst, dass Gott « die auf Christus wartenden Leiden und die darauf folgende Herrlichkeit vorher bezeugte ». Die Notwendigkeit des Leidens erklärt, warum Jesus das messianische Reich für Israel in der Zeit seines irdischen Wirkens nicht herbeigeführt hat. Nun aber ist die Auferweckung und Verherrlichung des Gekreuzigten geschehen. Petrus weist in seiner Rede vor dem obenstehenden Textabschnitt hin auf die vor den Augen seiner Zuhörer erfolgte Heilung eines Lahmen. « Weil wir an seinen Namen glauben, hat sein Name den Mann, den ihr seht und kennt, kräftig gemacht, und der durch ihn gewirkte Glaube hat ihm vor euer aller Augen Gesundheit gegeben » (Apg. 3,16). Die Heilung war somit ein Zeichen, dass Christus Macht hat, zu heilen und zu retten. Also soll nun das ganze Volk an den Namen Christi glauben, auf dass seine Macht an ihnen allen offenbar werde. Dann nämlich, wenn das Volk Busse tut und sich von seiner Sünde befreit, wird die Zeit der Erquickung kommen, d.h. die messianische Heilszeit, die Zeit der Wieder-



geburt Israels. Dann wird Gott den « für euch », d.h. für Israel, bestimmten Messias Jesus senden. Was schon im Alten Testament gesagt ist, dass das Reich nur einem heiligen Volk zuteil wird, welches sich bekehrt, wird hier neu verkündet. Ganz ähnlich ist in Apg. 2,38 die Erfüllung der Verheissung von der Busse des Volkes abhängig gemacht. Der Himmel muss Christus aufbehalten bis zur Zeit der Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch die Propheten verkündet hat. Der Ausdruck « Apokatastasis » (Wiederherstellung) ist das Substantiv zu dem griechischen Verbum apokathistanein in 1,6 : « Wirst du das Reich für Israel in dieser Zeit wieder herstellen » und meint dasselbe, denn dieses Reich ist das, was die Propheten vorausgesagt haben. Wie mehrmals im Alten Testament wird auch Apg. 3,25 beigefügt, dass die Wiederherstellung Israels auch den Völkern zum Segen werden soll.

Die Rede Apostelgeschichte 3 zeigt die urchristliche Wiederkunftserwartung im Kontext der judenchristlichen, messianischen Theologie und der alttestamentlichen Prophetie, welche dieser zugrunde liegt. Sie bestätigt, dass vom Kommen Christi nicht anders geredet werden darf denn im Zusammenhang mit der Zukunft Israels, d.h. mit der Bekehrung des Volkes Gottes und der Wiederherstellung des Reiches für Israel. Wie im Alten Testament, so gibt es auch in urchristlicher Zeit keine messianische Hoffnung, die nur Hoffnung auf das « Kommen » des Messias wäre und nicht zugleich Hoffnung für das Volk, für Israel. Losgelöst von dieser biblischen Voraussetzung wird die Parusieerwartung unrealistisch. Wer von « Hoffnung für die Welt » in Jesus Christus redet, darf — von der Bibel her gesehen — Israel nicht ausklammern. Die messianische Verheissung ist diesseitig, irdisch. Sie ist Ankündigung einer Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit für die Welt. Aber es hat Gott gefallen, ob wir das fassen können oder nicht, den Friedensbringer aus dem Volk Israel hervorgehen zu lassen und sein Reich unlösbar mit der Heimkehr und Wiedergeburt dieses Volkes zu verbinden.

Wie hat man sich die Wiederkunft Jesu Christi wohl gedacht ? Die Zukunftsprophetie im Alten Testament ist Bildrede, aber sie weist doch auf Jerusalem hin, auf wunderbare Machterweisungen Gottes und darauf, dass der Herr bei seinem Volk sein wird. Man erwartet, dass Christus sich offenbaren wird (1 Petr. 1,13), dass er erscheint (2 Thess. 2,8), wie er nach seiner Auferstehung den Zeugen schon erschienen ist (Apg. 13,31). Nach 1 Kor. 15 erschien er zuerst dem Petrus, dann den Zwölfen, dann mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal. In Analogie zu diesen Erscheinungen könnte man sich die

Parusie als eine Erscheinung vor dem Volk, vielleicht als eine Folge von Erscheinungen des Auferstandenen, denken. Seine Offenbarung bezeugt seine Gegenwart. Vor allem ist die Abendmahlsfeier der Ort, wo die Gemeinde den Herrn gegenwärtig weiss. Beim letzten Mahl hatte Jesus den Jüngern verheissen, dass er mit ihnen essen und trinken werde in seinem Reich (Mark. 14,25), und nun ist auffällig, wie viele der Erscheinungen des Auferstandenen beim Mahl erfolgten. Den Emmausjüngern offenbarte er sich beim Brotbrechen (Luk. 24,31). In Apostelgeschichte 1,4 heisst es, dass der Auferstandene mit den Jüngern « das Salz nahm » — ein Ausdruck für Tischgemeinschaft. Apostelgeschichte 10,41 sagt Petrus : « Wir, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung von den Toten ». In Mark. 16,14 heisst es : « Später offenbarte er sich den Elfen selbst, während sie zu Tisch lagen ». Joh. 21,12 berichtet ebenfalls von der Mahlgemeinschaft des Auferstandenen mit den Jüngern. Nach dem apokryphen Hebräerevangelium erschien Jesus auch dem Jakobus beim Brotbrechen. In die Abendmahlsliturgie gehörte, wie die judenchristlich geprägte « Didache » zeigt, der Gebetsruf : « Herr, komm ! Maranatha ».

Nach der Darstellung der Apostelgeschichte beschränkten sich die Zwölf auf die Judenmission im jüdischen Land. Jesus hiess sie nach Apg. 1,8, seine Zeugen zu sein « in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde ». Das griechische Wort, das hier mit « Erde » übersetzt ist, hat im Griechischen einen Doppelsinn, es heisst « Erde », aber auch « Land ». In der griechischen Bibel wird es stets verwendet, wenn von dem Land die Rede ist, das Gott seinem Volk gegeben hat (2 Mose 20,12 ; 5 Mose 4,40 ; 5,31 ; Jos. 1,2 ; Ps. 85,2 ; Ez. 36,17 ; 47,13 u. ö.). In heilsgeschichtlichen Zusammenhängen ist mit dem « Land » immer Israel gemeint, das Land der Verheissung. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Lukas den Doppelsinn des Ausdruckes bewusst verwendet hat, und dass Apg. 1,8 zu lesen wäre : « In Jerusalem und in ganz Judäa und in Samarien und bis an die Grenzen des Landes ». In Apg. 13,47, wo sich der Ausdruck auf die Heidenmission des Paulus bezieht, wäre andererseits aus dem gleichen Wort der Hinweis auf die Weltmission zu lesen. Jedenfalls würde in Apg. 1,8 die Übersetzung « Land » genau dem Missionsweg der zwölf Apostel entsprechen, den diese nach Lukas gegangen sind. In Apg. 9,31 heisst es, dass die Gemeinden in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe hatten. Das war der Abschluss der Mission im jüdischen Land. Petrus visitierte alle diese Gebiete und begab sich daraufhin nach Lydda, Joppe und Caesarea. Das sind Gebiete, die nach Ez. 47,13 ; Obad. 14 ff. in der messianischen Zeit zum Lande hinzukommen sollten<sup>17</sup>. Die Saronebene

fällt ihm zu, was Jes. 65,10 entspricht. In Caesarea wird Cornelius mit seinem Haus getauft. Das ist (wie schon die Taufe des Äthiopiens Apg. 8,26 ff.) weniger der Beginn der Heidenmission als vielmehr der Abschluss der Judenmission, zu welcher nach den messianischen Weissagungen gehört, dass auch Heiden herzukommen und sich zum Gott Israels bekehren (Jes. 11,10 ; 14,1-2 ; 55,5 ; 60,3 ; Zeph. 3,9 ; Sach. 8,20-23 ; 14,16). Der äthiopische Kämmerer war in Jerusalem gewesen, um anzubeten (Apg. 8,27), Cornelius war gottesfürchtig und hielt die jüdischen Gebetszeiten, auch gab er dem jüdischen Volk Almosen (Apg. 10,1-4,22). Beide waren somit bereits sog. « Gottesfürchtige » oder Halbproselyten gewesen, die an der jüdischen Gottesverehrung teilgenommen hatten.

Sicher wusste auch Lukas, dass die Zwölf, soweit sie noch lebten, später auch in Gebieten ausserhalb Palästinas wirkten. Aber es ist kaum ein Zweifel, dass er davon absichtlich nichts sagt. Mit der Verkündigung des Christus im ganzen jüdischen Land hatten sie ihren heilsgeschichtlichen Auftrag erfüllt. Das Volk aber hatte ihren Bussruf abgelehnt, auch wenn eine Minderheitsgemeinde aus ihrer Predigt hervorgegangen war. Bereits mit Apg. 4 beginnt der jüdische Widerstand, ausgehend von denjenigen, die Jesus getötet hatten. In Apg. 12 ist es dann der König Herodes Agrippa I, der einen der Apostel tötet und den Petrus zur Flucht aus Jerusalem zwingt. Herodes wird als ein Herrscher geschildert, der sich von den Heiden als Gott verehren liess (Apg. 12,22), also eine antichristliche Gestalt. Indem dieser in Jerusalem triumphiert, wogegen die Apostel getötet oder vertrieben werden, ist offenbar geworden, dass das Land sich gegen seinen wahren Messias entschieden hat. Der zweite Teil der Apostelgeschichte zeigt das Ringen des Paulus um die jüdische Diaspora. Überall sucht Paulus zuerst die Synagoge auf, sogar in Rom geht er nach Apg. 28,17 ff. nur zu den Juden. Die definitive Hinwendung des Paulus zur Heidenmission — die, historisch gesehen, für Paulus wohl schon früher erfolgt war —, geschah aus der Sicht des Lukas endgültig erst jetzt (Apg. 28,28), nachdem seine Mission in der Diaspora am jüdischen Widerstand gescheitert war.

Im Jahr 70 wurde die Stadt Jerusalem von den Römern zerstört, wie Jesus ihr angedroht hatte (Mark. 13,2). In den Jahren 132-135 erfolgte der zweite jüdische Aufstand. Die Juden wurden aus dem Land vertrieben. Jerusalem wurde als heidnische Stadt wieder aufgebaut. Auf dem Tempelplatz stand ein Heiligtum, in dem Zeus und der römische Kaiser angebetet wurden. Bis zum Jahr 1967 waren nachher die « Zeiten der Heiden » (Luk. 21,24), da Zion dem Volk Gottes entrissen war.

#### IV. *Messias und Menschensohn*

Die obenstehende Darstellung beschränkte sich auf die Geschichte des jüdischen und judenchristlichen Messianismus.

Es ist aber zu sagen, dass sich in den Evangelien neben der messianischen Überlieferung eine Menschensohn-Theologie findet, die in wesentlichen Aspekten weit über die alttestamentliche Messias-Erwartung hinausgeht.

Die Menschensohn-Sprüche der Evangelien sind allerdings von der historischen Kritik heftig umstritten. Bei manchen wird man auf spätere Interpretation schliessen müssen, bei andern lässt sich die Zurückführung auf Jesus nicht zwingend bestreiten. P. Vielhauer meinte allerdings, alle seien unecht, weil die für Jesus charakteristische Reich-Gottes-Predigt nie mit Menschensohn-Aussagen verbunden ist. Sehen wir jedoch, dass Jesu Reichspredigt bewusst verhüllend ist, dann verstehen wird, warum sie weder direkte Messias-Aussagen, noch direkte Menschensohn-Aussagen enthält. Das schliesst jedoch nicht aus, dass Jesus, wie die Evangelien sagen, im Kreis seiner engsten Vertrauten weitergehende Aufschlüsse über seine Person und über seine Sendung gegeben hat. Die Ansicht ist mit guten Gründen vertretbar, dass sowohl die Messias-Theologie, wie die Menschensohn-Theologie, die ersten Interpretationen der Reich-Gottes-Botschaft Jesu in der Jüngergemeinde gewesen sind, und dass beide Interpretationen im Ansatz auf Jesus selbst zurückgehen — vor allem auf sein Todesbekenntnis, aber doch auch auf Jesusworte, die im Jüngerkreis in bestimmten Situationen gesprochen worden waren <sup>18</sup>.

Das Judentum kannte zwei Auffassungen vom « Menschensohn ». Nach der einen war der Menschensohn der Urmensch, d.h. der erste Mensch, Adam. Diese Lehre ist dann auch von Paulus aufgenommen worden. Nach der andern, die von Daniel 7,13 herkommt, ist der Menschensohn eine eschatologische, himmlische Gestalt, die « kommt » auf den Wolken des Himmels. An diese zweite Auffassung knüpfen mehrere Menschensohn-Worte der Evangelien an, so auch das Todesbekenntnis Jesu Markus 14,62. Das Menschensohn-Bild der Evangelien — umfassend authentische Jesus-Worte und Jünger-Interpretation — lässt sich etwa folgendermassen umschreiben: Jesus wusste sich in seiner Gegenwart bestimmt, das Leiden des Gottesknechtes zu erfüllen, aber er wusste sich zugleich als der künftige, eschatologische Menschensohn, der in Daniel 7,13 geweissagt ist. Im Bekenntnis vor Kaiphas Mark. 14,62 hat er seine bevorstehende himmlische Erhöhung durch das aus Psalm 110 stammende Bild vom Sitzen zur Rechten Gottes noch nachdrücklich hervorgehoben.



Aber was bedeutet das « Kommen » des Menschensohnes ? Daniel 7,13-14 heisst es : « Und siehe, auf den Wolken des Himmels kam einer wie ein Menschensohn und gelangte zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Ihm wurden nun Macht und Herrlichkeit und die Königsherrschaft gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen sollen ihm dienen. Seine Herrschaft wird eine ewige Herrschaft sein ». Man beachte, dass das Kommen des Menschensohnes nicht ein Kommen auf die Erde ist, sondern ein Kommen im Himmel. Der Menschensohn kommt, indem er aus seiner Verborgtheit hervortritt und seine himmlische Herrschaft übernimmt. Daniel 7,13-14 ist eine Erhöhungs- und Inthronisationsaussage. Der Vorgang spielt im Himmel. Das Sehen Daniels ist ein visionäres Schauen, er sieht, was ihm geoffenbart ist <sup>18a</sup>.

Das gilt auch für die auf Jesus zurückgehenden Menschensohn-Worte. Die Aussage Luk. 18,8 beispielsweise — « wird der Menschensohn, wenn er kommt, auch Glauben finden auf Erden » — hat nur einen Sinn, wenn mit dem Kommen die himmlische Erhöhung und Herrschaft gemeint ist. Wird er Glauben finden bei den Menschen, wenn er von ihnen genommen und in die himmlische Herrschaft erhoben sein wird ? Wohl nicht auf Jesus, sondern auf eine spätjüdisch-apokalyptische Gerichtsschilderung geht Mark. 13,25-28 zurück <sup>19</sup>. Man wird « den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen mit grosser Macht und Herrlichkeit. Und dann wird er die Engel aussenden und die Auserwählten verammeln von den vier Winden her, von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels ». Aber auch hier handelt der Menschensohn im Himmel, er geht nicht zu den Menschen, sondern er lässt seine Auserwählten durch seine Engel holen, aus den irdischen wie aus den himmlischen Räumen. Von der Erde aus gesehen handelt es sich um eine Entrückung, wie sie Paulus 1 Thess. 4,17 beschreibt : « Darauf werden wir, die wir noch leben und übriggeblieben sind, mit ihnen zusammen auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden und so immerdar mit dem Herrn sein ».

Allerdings bedeutet das Kommen Zuwendung zur Welt, Aktivität, göttliches Handeln inbezug auf die Welt. Der Kommende verbirgt sich nicht in den Himmeln, sondern offenbart sich durch sein Handeln, so wie schon im Alten Testament vom Kommen des Herrn die Rede ist, wie etwa 5 Mose 33,2

Der Herr kam vom Sinai  
und glänzte ihnen auf von Seir  
er strahlte auf vom Gebirge Paran  
und nahte von Meribar-Kades  
zu seiner Rechten brennendes Feuer.

Das Bild von der Wolke, in welcher der Herr kommt, stammt aus der Sinai-Tradition, die berichtet, dass Gott seinem Volk in einer Wolke nahe war. Das Bild wird in eschatologischem Zusammenhang etwa aufgenommen Jes. 4,5

Der Herr wird kommen  
er wird über der ganzen Stätte des Berges Zion  
und über denen, die sich dort versammeln,  
als Wolke weilen bei Tag  
und als Rauch und flammender Feuerglanz bei Nacht.

In Offenbarung 14,14 ff. heisst es: « Und ich schaute auf, und siehe, eine weisse Wolke, und auf er Wolke sass einer, der einem Menschensohn ähnlich war... und ein anderer Engel kam aus dem Tempel heraus und rief dem, der auf der Wolke sass, mit lauter Stimme zu: Lege deine Sichel an und ernte! » — Mit der Ernte sind nach dem Zusammenhang göttliche Strafgerichte gemeint, die der Menschensohn vollziehen muss. Um das Endgericht aber handelt es sich hier noch nicht, denn von diesem wird in der Offenbarung viel später die Rede sein. Allerdings weisen vorausgehende Strafgerichte in der Geschichte auf das letzte Gericht hin.

Von der jüdischen Apokalyptik her drang die Erwartung, dass der Menschensohn der Richter sei, welcher zuletzt die Welt richten wird, in die Urgemeinde und ins Neue Testament ein, z.B. Luk. 17,26 ff., Joh. 5,27 ff. Unter dem Eindruck beginnender Verfolgung und Kriegsdrohung machte die werdende Kirche eine eigentliche Welle apokalyptischer Gerichtsprophetie und Gerichtsfurcht durch, vor allem im Judentum. Ein frühes Beispiel ist die Apokalypse Markus 13, ein spätes 2 Petr. 3,7-10.

In welchen Kreisen die Menschensohn-Theologie ihren ursprünglichen Ort hatte, ist schwer zu sagen, weil wir z.B. über die Anfänge der Gemeindebildung in Galiläa nichts wissen. Offenbar aber wurde diese Theologie im Kreis der hellenistischen Judenchristen<sup>20</sup> um Stephanus vertreten. Die Stephanuspredigt Apostelgeschichte 7 zeigt deutlich anti-messianische, oder doch anti-zionistische Akzente. Stephanus wendet sich gegen den heiligen Ort, indem er zeigt, dass Gott dem Abraham und dem Mose ausserhalb des gelobten Landes erschienen war, ebenso wendet er sich gegen den Tempel, da — wie er sagt — der Allerhöchste nicht in Gebäuden lebt, die von Menschenhand erbaut sind (Apg. 7,48). In seiner Todesvision sah Stephanus den erhöhten Herrn: « Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen » (Apg. 7,56). Was Jesus vor Kaiphas angekündigt hat, ist hier Ereignis. Zweimal redet Stephanus den Erhöhten als

« Herr », Kyrios, an. Wir haben hier ein Indiz, das der Menschensohn-Titel, welcher der griechisch sprechenden Welt unverständlich war, bei diesen hellenistischen Christen durch den Kyrios-Namen ersetzt worden ist. Während es Apg. 5,42 von der Apostelgemeinde heisst : « Sie verkündigten Jesus als den Messias », heisst es von den Hellenisten in Apg. 11,20 : « Sie verkündigten auch den Griechen das Evangelium von dem Kyrios Jesus ». Sicher wegen ihrer anti-zionistischen Haltung wurden sie aus Jerusalem vertrieben. Ihr Missionszentrum war nachher Antiochia in Syrien. Ihnen schloss sich auch Paulus an, der zunächst zusammen mit Barnabas im Auftrag der Hellenistengemeinde missionierte, dann aber selbständig wirkte. Auch die paulinische Theologie ist unmessianisch, ja sie bedeutet den eigentlichen Durchbruch zur Heidenmission und zum heilsgeschichtlichen Universalismus. Und doch hatte Paulus immer wieder zu ringen mit dem Problem der Erwählung Israels. Warum ist das Reich für Israel nicht gekommen ? Hat Gott sein Volk verworfen ? Die Antwort auf diese Fragen gibt er im Römerbrief (Röm. 9-11). Den Israeliten, sagt er, gehört die Sohnschaft, die Gegenwart Gottes (im Tempel), der Bund, das Gesetz und die Verheissungen (Röm. 9,4). Das alles ist nicht aufgehoben. Doch ist die Verheissung in dieser Zeit nur einem Rest zuteil geworden (9,27). Nur ein kleiner Teil des Volkes hat sich zum Herrn bekehrt. Dafür sind aber Heiden, die nicht Gottes Volk waren, als Söhne des lebendigen Gottes angenommen worden (9,25). Hat Gott sein Volk verstossen ? « Nein, das sei ferne, Gott hat sein Volk nicht verstossen, das er zum voraus ersehen hat » (11,1-2). Aber in der gegenwärtigen Zeit ist das Heil nur einem Teil zuteil geworden (11,5). Die übrigen haben sich verstockt, wie die Schrift voraussagte (11,8 ff.). Ihre Verstockung wurde den Heiden zur Rettung. Die gläubig gewordenen Heiden sind gewissermassen wilde Zweige, die in den edlen Ölbaum eingepfropft worden sind, wogegen die verstockten Israeliten mit abgehauenen natürlichen Zweigen verglichen werden. Aber Gott hat die Macht, abgeschnittene Zweige wieder einzupfropfen. Wenn Gott wilde Zweige einpfropfen kann, « um wieviel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, ihrem eigenen Ölbaum (wieder) eingepfropft werden » (11,24). Das « Mysterium » der unbegreiflichen Verstockung Israels ist also, dass Gott beschlossen hat, auch den Heiden, die zuvor nicht Erben der Verheissung waren, das Heil zu gewähren. « Über Israel ist einem Teil nach Verstockung gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ist » (11,25). Dann wird ganz Israel gerettet werden (11,26). In diesem Zusammenhang zitiert Paulus eine der bei ihm ganz seltenen messianischen Verheissungen für Israel : « Kommen wird aus Zion der Erlöser, hinwegraffen wird er die Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist von mir aus der Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden



hinwegnehmen werde » (11,26, nach Jer. 31,33 ; Jes. 59,20). Die Verheissung für Israel ist demnach nicht endgültig aufgehoben. Aber weil das Gottesvolk dem Evangelium widerstrebte, muss es nun warten, bis die Fülle der Heiden Zugang zu Gottes Heil gefunden hat. Jetzt ist Zeit der Heidenmission. Aber einmal wird diese Gnadenzeit für die Völker zu Ende sein, Israel wird sich wieder heimfinden und seinen Herrn erkennen.

In dieselbe Richtung weist auch die Darstellung des Lukas in der Apostelgeschichte. Die Mission der zwölf Jünger-Apostel ist für Lukas Mission unter den Juden im Lande. Die hellenistische Mission, vor allem Barnabas und Paulus, wendet sich nachher an die jüdische Diaspora und an die sog. « Gottesfürchtigen », d.h. an Heiden, die sich bereits dem bildlosen Gottesdienst der Juden genähert hatten. Immer wieder sucht Paulus die Synagoge auf. Aber dreimal droht er, dass er sich wegen der Feindschaft der Juden ganz den Heiden zuwenden wird :

Euch musste zuerst das Wort Gottes gepredigt werden. Weil ihr es aber abweist und euch selbst des ewigen Lebens nicht wert erachtet, wenden wir uns an die Heiden, denn so hat uns der Herr befohlen... Apg. 13,46 ff.

Da sie aber widersprachen und Lästerungen ausstießen, sprach er zu ihnen: Euer Blut komme über euer Haupt ! Ich trage keine Schuld. Von nun an wende ich mich ganz an die Heiden ! Apg. 18,6 f.

... das Herz dieses Volkes ist verstockt, ihre Ohren sind schwerhörig, ihre Augen verschliessen sie, dass sie mit den Augen nicht sehen und mit den Ohren nicht hören, mit den Herzen nicht verstehen noch sich bekehren und ich sie heile. — So sei euch denn kundgetan, dass das Heil Gottes den Heiden gebracht wird. Diese werden ihm Gehör schenken. Apg. 28,26 ff.

Das ist die grosse heilsgeschichtliche Wende, die in der Zeit nach Ostern geschehen ist, als die Mission in Israel scheiterte und der Apostel Paulus berufen wurde, um den Heiden das gesetzesfreie Evangelium zu predigen. Wahrscheinlich ist die endgültige Hinwendung des Paulus zur Heidenmission schon eher erfolgt, als der Bericht des Lukas erkennen lässt. Andererseits besitzen wir keine Briefe des Apostels an Juden, wie uns Aufschluss geben könnten, wie weit und wie lange er sich immer noch um Israel bemüht hat. Hintergrund seiner Mission ist die Nichterfüllung der messianischen Hoffnung. Das « Reich für Israel » wurde nicht aufgerichtet. Die Juden selber haben es von sich gestossen, als sie sich dem Bussruf der Apostel verschlossen und die Gemeinde verfolgten. Die « Gemeinde der Erstgeborenen » (Hebr. 12,23), d.h. die judenchristliche Gemeinde, stagnierte und erlosch allmählich. Die aus Menschen aller Völker berufene Gemeinde des Leibes

Christi ist etwas Neues. Paulus spricht in Epheser 3 von einem Mysterium, das ihm durch Offenbarung kundgetan worden ist, vom Christusgeheimnis, « das in früheren Generationen den Menschen so nicht kundgetan war, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist enthüllt worden ist : dass nämlich die Heiden Miterben, Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheissung in Christus Jesus durch das Evangelium sind, dessen Diener ich geworden bin kraft der Gnadengabe Gottes... » (Eph. 3,5 ff. vgl. Röm. 16,25 f.). Eine neue Offenbarung also, die etwas enthüllt, was zuvor, bei den Propheten des Alten Testaments, noch nicht erkannt war ! Dieses Neue ist eine neue heilsgeschichtliche Zeit, die Zeit der Völkermission. Lukas spricht von den « Zeiten der Völker », in welchen Jerusalem den Juden weggenommen ist und von Heiden « zertreten » wird... (Luk. 21,24). Selbst für Paulus ist diese neue Erkenntnis nicht von Anfang an dagewesen. Es ist ein weiter Weg etwa vom frühen 1. Thessalonicherbrief, den der Apostel noch ganz in der apokalyptischen Erwartung des nahenden Gerichts geschrieben hat, bis zum Römerbrief, in dem er sich bereits bewusst ist, dass die ihm aufgetragene Heidenmission etwas völlig anderes ist als das, was einst die Propheten des Alten Testaments mit der Hinwendung von Heiden zum erneuerten Jerusalem gemeint haben. Was etwa Jes. 56,1-8 oder Sacharja 8,20-33 beschrieben wird, ist die Krönung der messianischen Verherrlichung Israels. Aber jetzt ist Jerusalem zerstört, Israel wurde aus dem Land vertrieben, und die Gemeinde der Unbeschnittenen weiss sich frei vom alttestamentlichen Gesetz — unmöglich, das als Erfüllung messianischer Prophetie zu verstehen ! Jetzt leben wir in einer neuen heilsgeschichtlichen Epoche, in der Zeit, da Gott sich eine Gemeinde aus allen Völkern sammelt, die Gemeinde des Leibes Christi, die nicht für ein irdisches Messiasreich berufen ist, sondern zur Teilhabe an der Auferstehungsherrlichkeit ihres Herrn. Erst in den späten Briefen ist dem Apostel der volle Einblick in dieses Mysterium geschenkt worden. Man darf daher nicht aus einem oder aus zweien seiner Briefe ein « System » konstruieren und darnach messen, was paulinisch sei und was nicht, sondern man muss den Weg erkennen, den der Apostel durch die Offenbarungen Jesu Christi geführt worden ist. Es ist ein Weg prophetischer Erleuchtung, die, wie alle Prophetie, geschichtsbezogen ist. Sie ist aufs engste verbunden mit den Geschehnissen des apostolischen Zeitalters und erhellt das sonst verborgene Handeln Gottes in dieser Geschichte. Die Jüngergemeinde in Jerusalem hatte zunächst die baldige Bekehrung ganz Israels, und damit im Zusammenhang die Parusie Jesu Christi als Offenbarung seines messianischen Königtums in seinem Volk erwartet. In den Zeichen, die Jesus getan hatte, in den Ereignissen an Ostern und Pfingsten

war die Erfüllung der messianischen Verheissungen tatsächlich nahegerückt — nahe wie der Ausbruch eines Gewitters, wenn die schweren Wolken sich schon gesammelt haben, die Blitze aufleuchten und die ersten schweren Tropfen fallen. Aber Verheissung ist nie Aufweis eines mechanischen Ablaufes, sie ruft zum Glauben und zur Entscheidung. Und Israel hat sich entschieden, gegen Jesus Christus, gegen die versprochene Gnade. Man darf nicht sagen, dass das, was einmal, in einer bestimmten heilsgeschichtlichen Stunde, nahe war, immer nahe sei. Gottes Zeit in seinem Handeln mit uns Menschen wird in der Bibel mit dem Wort « kairois » bezeichnet, das eine bestimmte, von Gott bestimmte Stunde des Heils oder des Gerichts bezeichnet. Eine Gnadenzeit für Israel war einst die Zeit des Auszuges aus Ägypten gewesen. Da war Gott seinem Volk nahe und bezeugte sich ihm auf wunderbare Weise. Eine besondere Gnadenzeit für Israel war auch die Zeit Jesu und der Apostel. Aber diese Stunde ging ungehört vorüber. Die Mission der Apostel endete in einer Katastrophe. Das ist die Entscheidung, die Paulus und Lukas aufzeigen, und die der Grund war, warum das Reich für Israel nicht gekommen ist. Jetzt ist noch die Zeit der Heiden, und deshalb kann jetzt nicht gesagt werden, dass die Wiederkunft Christi nahe sei. Allerdings könnte die Tatsache, dass das Volk Israel heute wieder zurückgekehrt ist in das Land der Verheissung, ein Zeichen sein für eine neue Zeitwende. Vielleicht geht die Zeit der Heidenmission bald einmal zu Ende. Wenn innerhalb des jüdischen Volkes wieder die einst erstorbene judenchristliche Erstlingsgemeinde auflebt, dann wird das ein noch viel deutlicheres Vorzeichen dafür sein, dass die « Zeit der Erquickung » für das schwergeprüfte Gottesvolk wieder nahe ist. Und dann wird auch wieder die Stunde sein, da vom baldigen Kommen des Herrn gepredigt werden darf. Aber wenn er kommt, dann kommt er für sein Volk Israel, und für die Welt nur insofern, als es Israels Bestimmung ist, der Welt die Gerechtigkeit Gottes offenbar zu machen. Wer schon, wie es in der heutigen Verkündigung fast ein wenig Mode ist, alttestamentliche Prophetenworte zitiert, die vom Friedensreich und vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen reden, der sollte selber nicht überhören, dass diese Texte allesamt von der Verheissung Israels zeugen. Wir, die wir nach dem Bild von Röm. 11,17 ff. die « wilden Zweige » aus der Völkerwelt sind, sollten uns anderseits sagen lassen, dass *unser* « Reich » nach Phil. 3,20 im Himmel sein wird. Uns ist gesagt: « Suchet, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes » (Kol. 3,1). Uns ist verheissen, mit ihm teilzuhaben an seiner Auferstehungsherrlichkeit. Gott hat uns, nach Eph. 2,5 ff., « die wir tot waren in unsern Sünden... in Christus miterweckt und mitversetzt in den Himmel ». Unsere

Sache ist, den Völkern das Evangelium zu predigen, um Menschen zum Glauben zu rufen, zur Heiligung und zum neuen Leben in Christus. Die Gemeinde ist in der Welt, aber sie ist nicht die Welt, und die Welt wird nie die Gemeinde sein. Und so gewiss die Gemeinde ihre charismatischen Gaben der Liebe, des Dienstes und des Zeugnisses in dieser Welt und Zeit schon anzuwenden hat, so darf sie doch ihre eschatologische Ausrichtung, die über die Welt hinausweist, nicht vergessen. Echte Nachfolge Christi kommt nicht darum herum, dass sein Weg der Weg des Kreuzes gewesen ist. Die Welt hat ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn auferweckt. In diesem Weg ist Nachfolge Christi vorgezeigt.

In der Johannes-Offenbarung, in welcher messianische Hoffnung und Menschensohn-Theologie noch einmal aufgenommen und verbunden sind, wird sowohl von der irdischen Zukunft Israels, wie auch von der Verheissung der Gemeinde, in prophetischen Bildern geredet. In Offb. 7 wird gesprochen von denjenigen, die durch die Wehen der bösen Zeit hindurchgerettet werden. In Offb. 7,1-11 sagt der Seher zunächst, dass er auf der Erde die 144 000 Versiegelten « aus allen Stämmen der Söhne Israels » erblickt. Wenn so deutlich wie hier betont ist, dass es sich um Israel handelt, und überdies auf die zwölf Stämme Bezug genommen wird — man könnte in Analogie zu Röm. 11,25 von der Vollzahl der Geretteten aus Israel sprechen —, dann sollten sich weitere Spekulationen, wer die 144 000 seien, erübrigen. Diesen gegenüber sieht der Seher « eine grosse Schar, die niemand zählen kann, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen » (7,9). Diese grosse Schar aus den Heiden ist versammelt im Himmel, vor dem Thron des Lammes. Es sind Menschen, die gereinigt sind im Blut des Lammes (7,14), d.h. die durch Christus mit Gott versöhnt sind. Das Lamm, Christus, wird sie zu den Wassern des Lebens führen. Sie haben mit ihm am ewigen Leben teil. In Offenb. 20 ist alsdann die Rede vom Tausendjährigen Reich, als der messianischen Friedenszeit. Die symbolische Zahl tausend umschreibt einen längeren, aber doch begrenzten Zeitraum. Die Erfüllung der messianischen Verheissungen endlich ist das neue Jerusalem (Offb. 21). Die Schilderung der heiligen Stadt auf dem Gottesberg ist stark an alttestamentliche Bilder angelehnt, vor allem an Ezechiel. Die Stadt hat zwölf Tore, auf welchen die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben sind, und die Grundsteine der Stadtmauer tragen die Namen der zwölf Apostel. Die Brautgemeinde, die hier wohnt, ist das wiedergeborene Zwölfstämmevolk, das judenchristliche Israel, dessen Grund die zwölf Apostel gelegt haben <sup>21</sup>. Dieses Volk wird keinen Tempel mehr brauchen, denn in



ihm ist Gott gegenwärtig und das Lamm (Offb. 21,22). Das wird die irdische Erfüllung der Verheissungen des Bundesvolkes Gottes sein.

Offenbarung 22 sieht der Seher das himmlische Paradies, wo der Baum des Lebens ist und der Thron Gottes steht. Es ist der Ort, wo die Völker — d.h. Heiden, die nach 22,4 den Namen des Lammes auf der Stirn tragen — das ewige Leben haben werden (22,2).

Die Hoffnung Israels und die Segnung der Heiden werden erfüllt. Die Vollendung bedeutet freilich auch, dass die Welt durch das Gericht Gottes hindurchgehen muss. Wenn auch die Rede vom Weltgericht Offb. 20,11 ff. prophetische Bildrede ist, deren voller Sinn erst in der Erfüllung voll erkennbar sein wird, so ist doch ihre Intention, dass die Welt vergeht und eine neue Schöpfung sein wird. Alle, die mit Christus versöhnt sind mit Gott, werden mit ihm vereint sein. Andererseits bedeutet Gericht auch Scheidung, wie in Offb. 20,12 ff. ebenfalls gesagt ist.

## V. *Was bedeutet die Wiederkunft Christi für uns ?*

Wir sahen, dass die Wiederkunft Christi in unablässbarem Zusammenhang steht mit der biblischen Verheissung für Israel. Die Parusie Jesu Christi ist die Offenbarung und Anwesenheit des Messias bei seinem wiedergeborenen Volk in der verheissenen messianischen Zeit. Die messianische Hoffnung ist Hoffnung für Israel, durch Israel freilich auch Hoffnung für die Welt. Von dem wiedergeborenen, mit seinem Herrn vereinigten Gottesvolk aus sollen Gerechtigkeit und Friede ausgehen zu den Völkern. Insofern wird die messianische Zeit auch eine Zeit des Friedens für die Welt sein (Jes. 2,3-4 ; Luk. 2,32). Wenn die Kirchen von « Frieden » reden und auf gewissen Ebenen sogar so etwas wie eine Friedenspolitik versuchen, dann sollten gerade sie wissen, dass « Friede für die Welt » und « Heil für die Welt » im Sinne biblischer Verheissung nicht anders verkündet und erhofft werden können denn im Blick auf die Verheissung Israels. Jesus ist der Messias Israels, nicht irgend ein « Prinzip Hoffnung », und so wie im Alten Testament alle messianische Prophetie ebenso auf das Volk Gottes wie auf seinen Heilskönig Bezug hat, so wird es auch in Zukunft ein Friedensreich Christi nicht geben ohne den verheissenen Frieden für Israel. Eine Theologie der Hoffnung, die an dieser Tatsache vorbeisieht, wird sich als trügerische Utopie erweisen. Israel war in der Zeit Hitlers das « Zeichen », an dem die gläubige Gemeinde (sofern sie solche war) erkennen konnte, auf welcher Seite Christus war und auf welcher der

Antichrist. Heute ist es nicht anders. Judenhass ist das Fanal der widerchristlichen Macht, daher muss die Gemeinde Christi sich mit Israel solidarisch wissen.

Israels Bestimmung, der Welt die Gerechtigkeit Gottes kund zu tun, bleibt selbst in der Auflehnung nicht verborgen. Es ist auffallend, wie viele von den heute herrschenden politischen und gesellschaftlichen Ideologien ihren Ursprung im jüdischen Denken haben, man nenne nur die Namen Karl Marx, Sigmund Freud, Herbert Marcuse, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Ernst Bloch — bei diesen allen ist etwas spürbar vom Feuer alttestamentlicher Leidenschaft für Gerechtigkeit, für die Befreiung des Menschen, für eine neue, bessere Welt. Darin liegt die weltbewegende Kraft ihrer Ideologien. Aber sie reden davon noch in der Auflehnung gegen Gott. Ernst Bloch macht aus seiner Ablehnung Jahwes, des Gottes seines Volkes, sogar eine atheistische Anti-Theologie, die von der Bibel allerdings gleichwohl nicht loskommt. Sie wollen selber Messias sein und ihre eigene, menschliche Gerechtigkeit ohne Gott aufrichten. Sie verstehen Befreiung nicht als innere Erneuerung und Wiedergeburt in Gott, sondern als die Emanzipation des Menschen von Gott, letztlich als Selbstschöpfung des Menschen. Aus diesem Grund führt die Anwendung ihrer Ideen auch immer wieder zum Gegenteil von dem, was sie erstreben — statt zum Frieden zur babylonischen Verwirrung, zum Chaos. Und es ist leider zu befürchten, dass dann die noch verstockteren, noch gottloseren Völker, die ihren Atheismus aus eigener Bereitschaft mitmachen, zuletzt wieder den « bösen » Juden die Schuld geben werden an dem, was sie selber durch ihr Tun heraufbeschwören. Kirchliche Solidarität mit Israel dürfte wirklich nicht heissen, dass die Theologie nun ausgerechnet den Atheismus, die Ablehnung des biblischen Gottes, des Gottes Israels, mitmacht, wodurch sie bloss verraten würde (und auf breiter Front auch verrät), dass sie in derselben Auflehnung gegen Gott und seinen Christus lebt. Christliche Solidarität müsste im Gegenteil darin bestehen, dass die Gemeinde diesen Gott aus seinem Wort erkennt, glaubt und bezeugt.

Eine andere Frage ist die der Judenmission.

Wenn es Aufgabe der Gemeinde ist, allen Menschen das Evangelium zu predigen, so sind Juden von diesem Auftrag gewiss nicht ausgeschlossen. Die Verkündigung richtet sich auch an die Juden, und immer wieder gab es auch Angehörige des jüdischen Volkes, die sich aus freier Entscheidung der Kirche angeschlossen haben. Auch Paulus und seine Mitarbeiter haben sich einst von ihrem Judentum gelöst, um die Gemeinde aus den Völkern zu sammeln, deren Anfänger sie waren. Für die Zeit der Wiedergeburt Israels freilich ist eine Erneuerung des

Judenchristentums zu erwarten, d.h. der einst von den Jüngern Jesu gegründeten Gemeinde aus dem Volk Israel, die am Gesetz und an der Beschneidung festhält und darauf wartet, dass der Christus Jesus kommt, um das Reich für Israel gemäss den Verheissungen wieder herzustellen. Das wird Sache des Kairos sein, der Stunde der Zuwendung Gottes zu seinem heimgekehrten Bundesvolk.

Ist es heute richtig, zu sagen, dass die Wiederkunft Christi « nahe » sei ? Von allen « Berechnungen » ist gewiss abzusehen — vgl. Apg. 1,7 —, und wir sollten auch nicht tun, als ob wir noch in der Zeit der Apostel lebten, welche auf das baldige Kommen des Reiches warteten. Der Kairos, die Stunde Israels, ist damals gewesen. Damals dürfte Gottes Volk auf den unmittelbar bevorstehenden Anbruch der « Zeit der Erquickung » hoffen. Damals erging die Einladung : Kommt, es ist alles bereit ! Aber nachdem der Einladung nicht Folge geleistet worden ist, war die « angenehme Zeit » für Israel vorüber. So wie damals kann jetzt nicht mehr von der Nähe des messianischen Reiches gesprochen werden. Vergleichsweise wäre das etwa so zu erhellen : Wenn ein Mann als aussichtsreicher Kandidat in die Wahl um ein hohes politisches Amt steigt, dann aber doch unterliegt, so kann er nachher sagen, jenes Amt sei ihm damals « sehr nahe » gewesen. Das heisst nicht, dass es ihm auch nachher je wieder « nahe » ist. Seine Chance ist vielleicht endgültig verpasst. Analog bezüglich der Zeit kann man sagen, damals, als der auferstandene Christus sich den Jüngern und andern Zeugen offenbarte, sei sein Kommen unmittelbar « nahe » gewesen. Aber nachdem das Volk durch seine Verstockung und seinen Widerstand Christus ablehnte und die Stunde des Heils verpasste, besteht die damalige Situation nicht mehr. Und wie es schon im Alten Testament vereinzelte Prophetenstimmen gab, die vom Untergang des Volkes redeten, so fanden sich auch in der späteren Apostelzeit Kreise, die kaum mehr mit der Wiederherstellung des Reiches für Israel rechneten. So etwa jene Gemeinde, deren bleibendes Zeugnis das Johannes-Evangelium ist. Auch Paulus hat in der Zeit seiner frühesten Briefe nicht mehr auf die messianische Friedenszeit gehofft, sondern eher die Katastrophe des Endgerichts erwartet. Man soll sich über solche Meinungen nicht wundern. Aus dem Alten Testament konnten die Gläubigen der ersten Zeit kaum vernehmen, wie es nach der Kreuzigung Christi und angesichts der Verhärtung seines Volkes weiter gehen würde. Die Wege Gottes mussten den Aposteln erst durch Offenbarung erhellt werden (vgl. Gal. 1,12 ; Eph. 3,5). Nur schrittweise, und mit Überwindung eigener Widerstände, ging ihnen das Geheimnis der Gemeinde aus den Völkern auf, und empfingen sie schliesslich auch die Gewissheit, dass Gott sich seinem vielgeprüften Eigentumsvolk



noch einmal zuwenden wird. Auf Grund ihres Zeugnisses dürfen auch wir die Hoffnung haben, dass Israel, wenn die Zeit der Heidenmission zu Ende geht, sich noch einmal zu seinem Messias bekennen wird. Dann wird die Stunde sein, wo Christus « kommt ». Gott hat sein Volk Israel bis heute durch alle Anfechtung und Verfolgung hindurch bewahrt. Das ist ein unerhörtes heilsgeschichtliches Faktum! Und wenn Israel in unserer Zeit wieder heimgekehrt ist in das Land der Väter, und Jerusalem seit dem Sechs-Tage-Krieg wieder in jüdischer Hand ist, dann könnte das ein Zeichen sein, dass die Zeit der Heidenmission vielleicht nicht mehr sehr lange dauert. Zeichenhaft im gleichen Sinn ist möglicherweise auch, dass an einer Weltmissionskonferenz — Bankok 1973 — von einem Missions-Moratorium, d.h. faktisch von einer Einstellung der Evangeliums-Predigt unter den Völkern, die Rede war. Wenn es im heimgekehrten Judentum wieder eine judenchristliche Gemeinde geben wird, dann hat diese auch die Verheissung, dass die Erfüllung der messianischen Verheissungen bevorsteht. Man sollte, im Blick auf diese Erfüllung, eigentlich nicht von der « Wiederkunft » Christi reden, denn das « Kommen » des Messias im heilsgeschichtlichen Sinne, nach dem schon Matth. 11,3 gefragt wird, ist ja noch nicht erfolgt. Zutreffender wäre, zu sagen, dass Christus seinem Volk *erscheinen* wird. Wie man sich diese Parusie vorzustellen hat, liesse sich (im Blick auf das, was in der Apostelzeit schon geschehen ist) höchstens vermuten. Nach Sach. 14,4; Apg. 1,11 bestand eine Erwartung, dass der Ölberg der Ort seiner Offenbarung sein werde. Wie Christus in den vierzig Tagen nach Ostern seinen Jüngern erschienen ist, so wird er sich einmal, vielleicht öfters, vor seinem Volk offenbaren. Er wird diesem gegenwärtig sein, und seine Gegenwart wird sich auswirken. Von dem wiedergeborenen, gläubigen Israel soll nach der Verheissung (Jes. 2,3; 60,1; 62,2; Zeph. 3,9; Mal. 1,11) eine religiöse, geistige und politische Ausstrahlung ausgehen, die zu einer Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit auch unter den Völkern führt. Auf solche Vollendung hin weist die prophetische Bildrede vom Heil der Welt in der messianischen Zeit.

Aber das alles kommt nicht ohne die messianische Wiedergeburt und Wiederherstellung Israels. Die heidenchristliche Gemeinde als solche hat keine Verheissung eines irdischen Reiches. Ihr « politeuma » ist im Himmel (Phil. 3,20). Die Gemeinde ist Gemeinde unter dem Kreuz, sofern sie nicht sich selbst verleugnet, d.h. sie wird von der Welt angefochten sein. Wenn zutrifft, was etwa die Johannes-Offenbarung über die Zeit vor dem Kommen des Herrn sagt, dann wird die Gemeinde noch einmal Martyrium und Verfolgung erleben (und erlebt es in gewissen Ländern schon). Es war eine grosse Selbsttäu-

schung der idealistischen Philosophie und Theologie, dass ausgerechnet der « Weltgeist » bzw. der « Zeitgeist » für den Geist Gottes gehalten wurde, was zu einem Christentum führte, welches Gottes Werk zu tun vermeinte, wenn es sich so recht der Welt und der herrschenden Geistesströmung anpasste. In der Praxis hatte man es übrigens längst schon so gehalten. Im Mittelalter galt die hierarchische Ideologie (samt dem dazu gehörenden Feudalsystem) als göttliche Ordnung, im Zeitalter des Absolutismus war die Herrschaft der Fürsten « von Gottes Gnaden ». Im neunzehnten Jahrhundert rechtfertigte « Gott » die bürgerliche Freiheit und den Nationalismus, nach 1933 galten Blut und Boden als « Schöpfungsordnung ». Und immer, wenn die Kirche irgend eine herrschende Ideologie mit dem Willen Gottes gleichsetzte, geriet sie in Abhängigkeit von fremden Mächten und Gewalten. Aber alle die üblen Erfahrungen der Vergangenheit scheinen nicht zu hindern, dass sie sich auch heute wieder nach dem herrschenden Wind richtet, für diesmal im Sinn von Hosea 12,2

Ephraim befreundet sich mit dem Wind  
und rennt dem Ostwind nach den ganzen Tag.

Man entdeckt eine Theologie der Säkularisation, der Revolution und der sozialen Weltheilung, predigt Befreiung, aber nicht die Freiheit des neuen Menschen in Christus, sondern die Freiheit des alten Adam, aus welchem Grund zu befürchten ist, dass die aggressiven Leidenschaften nationalistischer, rassistischer oder anderer Gruppen auch freigemacht werden, worauf gewisse Entwicklungen etwa in Afrika bereits hinzuführen scheinen. Gewiss ist es dem Christen als Bürger im Rahmen seiner Rechte und Pflichten nicht verwehrt, sich für Verbesserungen einzusetzen und zu helfen. Gelegenheiten gibt es genug. So wie z.B. Bodelschwingh sich im Dritten Reich gegen die Tötung « lebensunwerten Lebens » wandte, so müsste ein Christ sich heute gegen die ohne Not erfolgende Tötung ungeborenen Lebens wenden. Charitative Hilfe für Notleidende bei Katastrophen, oder in Hunger- und Seuchengebieten, war schon immer ein unaufgebbares Anliegen der Kirchen und wird es bleiben. Es hat auch nie eine Mission gegeben, die nicht bemüht gewesen wäre, die neu entstehenden Gemeinden durch praktische Lebenshilfe zu unterstützen, und Missionsschulen, Kliniken und andere Werke gab es längst. Und ungezählte Krankenhäuser, Asyle, Heime und wohltätige Stiftungen sind auch in unseren Gegenden aus christlicher Liebestätigkeit entstanden. Wenn Paulus vom « Glauben, der in Liebe tätig ist » (Gal. 5,6) gesprochen hat, so bezeichnete er eben so die Einheit von Glaube und Charisma. Fatal wird die Sache erst, wenn man Verkündigung, die zum Glauben ruft,

und Diakonie als christliches Handeln auseinanderreißt und aus solcher geistlicher Schizophrenie den angeblich « zweifachen Auftrag Gottes » konstruiert (abgesehen davon, dass im Neuen Testament gerade auch die Verkündigung als « Diakonie » bezeichnet wird Apg. 6,4 ; 20,24 ; 21,19 ; Röm. 11,13 ; 2 Kor. 5,18 ; Eph. 4,12 ; 2 Tim. 4,5)<sup>22</sup>. Das Leben des Christen mit Gott ist das Leben im Glauben, welcher aus dem Hören des Wortes kommt (Röm. 10,9-17), und so gewiss zum Glauben nicht nur die Rechtfertigung des Sünders gehört, sondern ebenso das neue Leben in Christus, so lässt sich doch beides nicht auseinanderreißen, ohne dass das eine wie das andere verfälscht wird. Wenn geistliche Dienstleistungen und Ämter verweltlicht und ihrer charismatischen Wurzel beraubt werden, wenn andererseits die politischen und sozialen Zielsetzungen irgend einer herrschenden weltlichen Ideologie mit der Sache Gottes identifiziert, als « Auftrag » Gottes ausgegeben oder gar als « Nachvollzug der Inkarnation Christi » verkündet werden, da erliegt die Kirche der Verwechslung des Weltlichen mit dem Göttlichen, ihres eigenen Tuns mit Gottes Tat. Da mag sagen lassen, welches die wirkliche Verheissung Gottes für die Welt ist es zur heilsamen Ernüchterung dienen, wenn wir uns von der Bibel her und was die Hoffnung der Welt in Jesus Christus, dem Messias Israels, bedeutet. Wir haben uns dabei bewusst zu bleiben, dass das prophetische Wort einer Lampe vergleichbar ist, die in dunkler Nacht leuchtet (2 Petr. 1,19). Wir können nicht alle Wege Gottes sehen. Sein Handeln in der Geschichte ist uns verborgen bis auf jenen Raum, den das prophetische Wort der Offenbarung uns erhellt. Unser Wissen ist darum Stückwerk (1 Kor. 13,9). Wir können keine Totalitätsanschauung geben. Wir können nicht den Ausgang aller Dinge voraussagen. Was uns gesagt ist durch die Propheten, und abschliessend und endgültig in Jesus Christus, das sind Wegmarken, Lichter, die im Dunkeln einen Weg zeigen. Es ist im Erkennen und Tun der schmale Weg des Glaubens, aber auf ihm liegt die Verheissung dieses und des künftigen Lebens (Matth. 7,14).

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 12. November 1973 an der Tagung des Evangelisch-Theologischen Pfarrvereins in Bern.
- <sup>2</sup> z. B. Jes. 1,2-9 ; 1,21-31 ; 2,6-3,26 ; 5,1-30 ; Jer. 2 : 7,1-15 ; 9,9-21 ; Ez. 4,1-5,17 ; 7,1-11,13 ; Amos 2,4-16 ; 5,16-20 ; Micha 3,9-12 ; 6,1-14 ; Sach. 12,1-13,9.
- <sup>3</sup> Zum Messiasbild von Sach. 9-14 vgl. F.F. Bruce, *Zwei Testamente — eine Offenbarung*, 1972, S. 120 ff.
- <sup>4</sup> Zum Verständnis der Prophetie vgl. F. Flückiger, *Theologie der Geschichte*, 1970.
- <sup>5</sup> Jes. 11,10 ; 25,6 ; 42,1 ; 42,6 ; 45,14 ; 49,6 ; 55,4 ; 56,1 ff ; Zeph. 3,9 ; Sach. 8,20 ff.
- <sup>6</sup> W. Wrede, *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien*, 1901.
- <sup>7</sup> Jesus hat nach Mark. 15,2 sein Bekenntnis vor Pilatus bestätigt. Da Pilatus ihn verurteilt hat, ist das Zeugnis vor Pilatus schliesslich ausschlaggebend gewesen für Jesu Hinrichtung. Das dürfte der Grund sein, warum 1 Tim. 6,13 vom Bekenntnis vor Pilatus die Rede ist. Die Frage des Pilatus Mark. 15,2 setzt aber voraus, dass Jesus wegen seines vorangegangenen Messias-Bekenntnisses vor dem Hohen Rat in Anklagezustand versetzt worden war.
- <sup>8</sup> Die Darstellung des Markus entspricht nicht ganz der Prozessordnung der jüd-Mischna. Allerdings wissen wir nicht sicher, wie das Vorgehen bei jüdischen Verfahren zur Zeit Jesu geregelt war. Aber wenn es sich um eine inoffizielle Einvernahme vor eilig zusammengerufenen Mitgliedern des Synedriums handelte, so würde das nur bestätigen, wie herrschende Gruppen gegen Personen, die sie ausschalten wollen, oft vorgehen. Beispiele aus dem Altertum und bis ins 20. Jahrhundert gäbe es genug. Wenn die Darstellung des Markus nicht der (möglicherweise) geltenden Prozessordnung entspricht, so würde das für Historizität sprechen. Eine nachträglich konstruierte Verhandlung wäre sicher genau nach den Vorschriften der Prozessordnung gezeichnet worden, um so mehr, als man in diesem Fall mit Protesten von jüdischer Seite hätte rechnen müssen. Gegen die Überlieferung der Evangelien ist, soweit wir wissen, von jüdischer Seite nie eigentlich Widerspruch erhoben worden.
- <sup>9</sup> Vgl. O. Betz, *Was wissen wir von Jesus?* 2. Aufl. 1967, S. 59 ff.
- <sup>10</sup> Vgl. Kraus, *Psalmen II*, S. 856 f. (Bibl. Kommentar z. A. T.).
- <sup>11</sup> Siehe hierzu auch Ezechiel 28,1-19.
- <sup>12</sup> Da die Evangelien von den Zusammenstössen Jesu mit den Pharisäern verhältnismässig ausführlich berichten, ist auch anzunehmen, dass die Evangelisten eine Einwirkung der Pharisäer auf den Prozess Jesu nicht verschwiegen hätten. Vgl. auch O. Betz, *Was wissen wir von Jesus*, S. 56.
- <sup>13</sup> Zur Geschichte des Judentums vgl. H.J. Schoeps, *Das Judentum*, Sammlung Dalp 376, 1964, und vom gleichen Verf.: *Theologie und Geschichte des Judentums*, 1949.
- <sup>14</sup> Nach 2 Tim. 1,15 haben « alle, die in Asia sind », sich von Paulus abgewandt. Asia war der Name der Provinz Kleinasien im röm. Reich. Diese Abwendung bestätigt die im Gal. erkennbare Situation. Es ist wahrscheinlich, dass die von Paulus gegründeten Gemeinden in jenem Gebiet sich nachher der judenchristlichen Mission angeschlossen haben.
- <sup>15</sup> Der Brief wird auf Petrus zurückgeführt, der ihn nach 5,12 jedoch nicht selber geschrieben hat, sondern durch Silvanus (vielleicht Silas, der Begleiter des Paulus?) schreiben liess, was das gute Griechisch und einige an paulinische Theologie anklingende Wendungen erklären könnte.
- <sup>16</sup> Dass es sich nicht einfach um Heidenchristen, sondern um Proselytenchristen handelt, ergibt sich nicht nur aus der Adresse 1,1, sondern beispielsweise auch daraus, dass es von den angeredeten Frauen heisst, sie seien Kinder Saras geworden (3,6), und durch die Orientierung der Gemeinde an Zion (2,6). Die Verse 3,9-11 betonen die Zugehörigkeit der Angeredeten zum Bundesvolk Israel (2 Mose 19,5-6 ; Hos. 2,25). Man hat diese Stellen oft missbraucht, um zu zeigen, dass die Gemeinde aus den Heiden nun das wahre Israel sei. Folge dieser Übertragung



war, dass — schon in der Alten Kirche — den Juden die Zugehörigkeit zum Heil und zu den Verheissungen Israels abgesprochen wurde. Eine der Hauptursachen des altkirchlichen Antisemitismus! (Vgl. Flückiger, *Theologie der Geschichte*, 1970, S. 190 ff.)

<sup>17</sup> Vgl. 4 Mose 34,1-15 ; 2 Sam. 8.

<sup>18</sup> So findet sich z. B. die Verbindung von Menschensohn und Gottesknecht (Mark. 8,31 ; 10,45 u.a.) überhaupt nur in der Jesus-Überlieferung. Das Judentum kannte diese Verbindung nicht, und auch in der Urgemeinde gab es keine Theologie vom leidenden Menschensohn bzw. vom leidenden Kyrios mehr, da die Menschensohn-Theologie ganz mit dem Begriff des erhöhten, himmlischen Jesus verschmolz. « Menschensohn » und « Messias » umschreiben nicht die ganze neutest. Christologie. Man müsste u.a. auch dem Begriff « Gottesknecht » nachgehen. Hier wird nur auf diese beiden Begriffe Bezug genommen, weil sie sich mit dem Kommen, der Zukunft Jesu befassen.

<sup>18a</sup> In Mark. 14,62 kann ebenfalls nur dieses prophetische « Sehen » gemeint sein, weil es sich um ein Schauen Gottes handelt. Das « Sitzen zur Rechten Gottes », d.h. die Verleihung der Daniel 7,14 angekündigten Machtfülle, geht dem Aufstieg Jesu in die Himmel voran. Mit dem « Kommen auf den Wolken des Himmels » ist wie Daniel 7,13 der Eintritt in die himmlischen Sphären, d.h. die Himmelfahrt gemeint. Der sachliche Vorrang der Machtverleihung vor der Himmelfahrt entspricht auch der lukanischen Darstellung, derzufolge Jesus erst 40 Tage nach Ostern von der Erde weggenommen wurde. Vgl. auch Röm. 10,9 und 1 Petr. 3,22, wo die Kyrios-Würde vor dem Akt der Auferweckung bzw. Erhöhung genannt ist.

<sup>19</sup> Vgl. F. Flückiger, *Die Redaktion der Zukunftsrede in Mark. 13*, *Theologische Zeitschrift*, Jg. 26, 1970, S. 395 ff.

<sup>20</sup> Die sog. Hellenisten in Jerusalem waren griechisch sprechende Juden, in der Regel Diasporajuden, die aus fremden Ländern nach Jerusalem gekommen waren. In ihren Kreisen entstand dann auch ein hellenistisches Judentum. In Apg. 6,1 ff. wird erzählt, wie sich diese Gemeinde durch Einsetzung von sieben Vorstehern verselbständigte. Neben Stephanus war der aus Zypern gebürtige Barnabas ein Haupt dieser Gemeinde. Seit der Zeit der Makkabäerkriege bestanden zwischen den strengen, aramäisch sprechenden Juden und den Hellenisten immer gewisse Spannungen, weil die letzteren sich für Lockerung der strengen Kultvorschriften einsetzten.

<sup>21</sup> Wenn im Neuen Testament von Israel die Rede ist, dann ist auch Israel gemeint. Die spiritualisierende Umdeutung, als ob mit dem gläubigen Israel die Gemeinde aus den Heiden gemeint sei, konnte erst aufkommen, als das (ursprünglich sogar dominierende) Judentum erloschen war und der werdenden Grosskirche nur noch das nicht-christliche Judentum gegenüberstand. Die Missdeutung, als ob die heidenchristliche Gemeinde « Israel » sei, muss deshalb entschieden abgelehnt werden, weil sie historisch eine der Wurzeln des mittelalterlichen Antisemitismus war. Indem die Kirche das Erbe Israels für sich selbst beanspruchte, musste sie die Hoffnung des Volkes Israel bestreiten und also die Juden gleichsam aus der Heilsgeschichte eliminieren. Vgl. Anm. 17.

<sup>22</sup> Christliche Diakonie meint nach dem Neuen Testament das *charismatische* Handeln, das aus der Betätigung der vom Geist gewirkten Gnadengaben hervorgeht und sowohl Dienst der Verkündigung, wie Gemeindeleitung, wie Ermahnung, wie Liebestätigkeit sein kann (Röm. 12,3-8). Der eine Missionsauftrag der Kirche, das Evangelium zu predigen, ist unteilbar, denn es geht um die Bewirkung eines Lebensprozesses « in Christus », der Glaube, Rechtfertigung, Leben im Geist, Anwendung der Geistesgaben, Auferstehung und Verherrlichung einschliesst. Jeder Versuch, christliche Diakonie von der Verkündigung bzw. vom Glauben bzw. vom Charisma zu trennen führt dazu, dass diese aus dem Dienst Christi abgeleitet in die Abhängigkeit von weltlichen Ideologien und Mächten.